

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 106 (1961)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

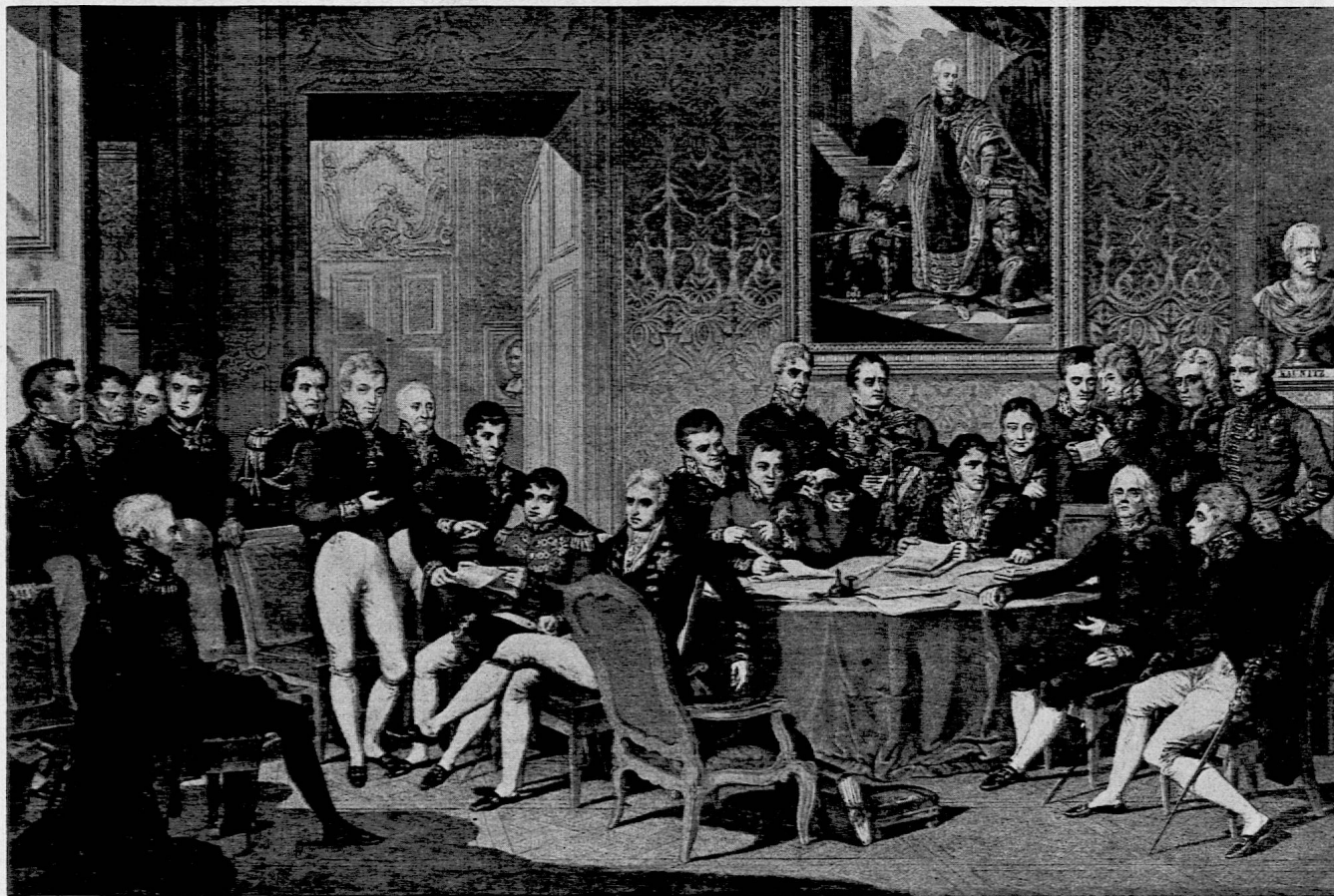
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Wiener Kongress von 1814/15

Aus dem 3. Band des Bilderatlases – 1815–1960 – für schweizerische Sekundar- und untere Mittelschulen. 97 Bilder. Halbleinen. Fr. 6.90. Herausgegeben im Auftrage der Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins von Heinrich Hardmeier, Dr. Heinrich Meng, Dr. Adolf Schaer und Alfred Zollinger.

Früher sind erschienen: 1. Band: *Altertum und Mittelalter*. 12 Seiten Text mit 11 Zeichnungen und 85 Bilder. Fr. 6.40. 2. Band: *1450–1815* (2. Auflage). 10 Seiten Text mit 4 Abbildungen und 81 Bilder. Fr. 5.70. Kommentaraufsätze dazu (296 Seiten) in separatem Band Fr. 7.60.

Format der Bildbände 23 × 31 cm. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Text siehe Seite 667 ff. dieses Heftes.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

106. Jahrgang Nr. 23 9. Juni 1961 Erscheint freitags

Vom Fremdarbeiter zum Mitbürger
Krise des Gesangsunterrichts?
Optimales Turnen ist Gebot
Schwertlilien
Internationale politische Konferenzen
Orthographische Kurzlektionen
Denksportaufgaben
Studienreisen des Schweizerischen Lehrervereins
Synoptische Tabellen im Geschichtsunterricht
Schulnachrichten aus den Kantonen Baselland, Bern, Luzern, Solothurn, St. Gallen
SLV
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Beilage: Der Pädagogische Beobachter

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein. Montag, 12. Juni, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Leo Henz. Konditionstraining und Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 13. Juni, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Emmi Ehram. Bewegungsaufgaben an der Sprossenwand.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 16. Juni, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Handball, Spielformen, Balltraining.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 12. Juni, *Orientierungslauf*, Leitung: A. Christ. Besammlung: Bahnhof Regensdorf, 17.30 Uhr. Kompass, Maßstab und Bleistift mitbringen. Anschliessend an den Lauf Hock in der «Mühlehalde», Nassenwil. Teilnehmer ohne Transportmittel möchten sich bis zum 10. Juni bei W. Michel (Tel. 42 54 26)

melden. Bei ungünstigem Wetter Turnen im Kappeli, Verschiebung des Laufes um eine Woche. Auskunft ab 15.00 Uhr durch Tel. 11.
BEZIRK HORGEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 16. Juni, 17.30 Uhr, in Richterswil. Bodenübungen 1. Teil; Tummelübungen.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 16. Juni, 17.15 Uhr, Turnhalle Hohfurri, Bülach. Werfen und Stossen auf 2. und 3. Stufe; ab 18.00 Uhr Korbball.

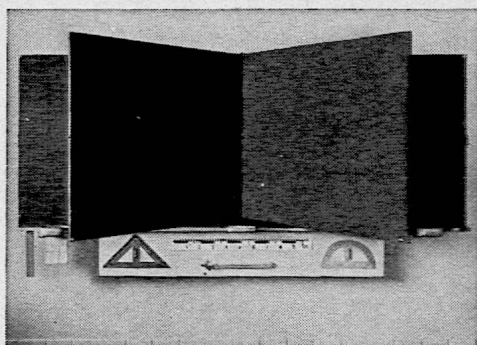
HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 16. Juni, 18.20 Uhr, in Rütli. Bei gutem Wetter Schwimmlektion: Rückencrawl. Sonst Marsch und Hock bei H. Walder. Die Turnhalle ist durch Militär belegt.

PFÄFFIKON. *Lehrerturnverein.* Montag, 12. Juni, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Mädchenturnen 2./3. Stufe.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 12. Juni, 17.50 Uhr, in Uster, Pünt. Leichtathletische Uebungen; Spiel.

WINTERTHUR. *Lehrerverein* (Bildungsausschuss). Samstag, 10. Juni, 13.30 Uhr, Archplatz. Wanderung von Dachsen nach Rheinau (Klosterkirche, Kraftwerk).

— *Lehrerturnverein.* Montag, 12. Juni, 18.15—19.30 Uhr. Mädchenübungen für den Turnzusammenzug; Spiel.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Knabeninstitut Montana Zugerberg

1000 m über Meer

Internationale Schule mit allen Unterrichtsstufen

Ferienkurse Juli-August

Vormittags Unterricht (Sprachen, Nachhilfe in allen Schulfächern), nachmittags Sport, Spiele, Ausflüge

Beginn des neuen Schuljahres: 6. September 1961

Nähere Auskunft und Prospekte durch den Direktor:
Dr. J. Ostermayer Tel. (042) 4 17 22

Bei Kopfweh hilft

Mélabon

besonders wirksam und gut verträglich

Vom Fremdarbeiter zum Mitbürger

In vielen Gemeinden unseres Landes ist die Zahl der Fremdarbeiterkinder bereits so gross, dass nicht mehr von Einzelfällen gesprochen werden darf, und es ist in den nächsten Jahren mit einer weiteren Zunahme zu rechnen. Schon vor mehreren Monaten haben gewisse Industrieverbände Vorstösse unternommen, die auf eine Lockerung der staatlichen Einwanderungsschranken hinführen; im besondern soll die Wartezeit für die Nachführung der Familien herabgesetzt werden.

Es ist verständlich, dass Familienväter – es handelt sich zumeist um Italiener –, die seit Jahren feste Arbeitsplätze innehaben und nun ihre Familien nachkommen lassen, mit einer dauernden Niederlassung rechnen. Ihre Kinder werden hier aufwachsen und sich später um das schweizerische *Bürgerrecht* bewerben. Aber auch ausgesprochene Saisonarbeiter binden sich, solange die schweizerische Wirtschaftsblüte und die italienische Arbeitslosigkeit anhalten, Jahr für Jahr stärker an unser Land. Wir stehen also – vorab in der deutschen Schweiz – vor der Aufgabe, eine nach Hunderttausenden zählende Schar von sprach- und wesensfremden Ausländern unserm Volkskörper einzugliedern, d. h. sie nach Sprache und Gesinnung und Bildung zu assimilieren. Im Mittelpunkt der Assimilation steht die *Sprache*. Allein schon die Tatsache, dass unser Sprachenfriede auf der Unantastbarkeit und Geschlossenheit der einzelnen Sprachräume beruht, verlangt gebieterisch die Assimilation. Es darf nicht wieder (wie in faschistischer Zeit) dazu kommen, dass der italienische Staat – etwa gar mit schweizerischen Steuergeldern und Unternehmerbeiträgen – in unserem Lande eigene Schulen unterhält, um die Italianität seiner «Kolonien» zu bewahren, und dass die Konsulate den Besuch dieser Schulen erzwingen und überwachen. Der stillschweigenden Uebereinkunft, wonach der Zuzüger die Sprache seines neuen Wohnsitzes annimmt (individuelle Zweisprachigkeit), haben wir es zu verdanken, dass wir auch im Zeitalter der Nationalitätenkämpfe und der Bevölkerungsmischung die überlieferten Sprachgebiete erhalten konnten und von Sprachkämpfen verschont blieben. Belgien zeigt uns als abschreckendes Beispiel, wohin die einseitige Leugnung der Assimilationspflicht führt.

Das alteidgenössische Regionalprinzip ist in jüngster Zeit freilich auch bei uns durchbrochen worden, am krassesten in *Bern* (wo der Stadt eine französische Schule sozusagen aufgezwungen wurde), dann aber auch in *Zürich* (französische Privatschule unter dem Patronat des französischen Generalkonsuls) und in *Genf* (englische Privatschule für die Angestellten internationaler Aemter). Es muss aber mit allen Mitteln verhindert werden, dass diese Entwicklung fortschreitet. So hat beispielsweise der Kanton Waadt allen Privatschulen das Französische als Unterrichtssprache auferlegt.

Was dem Schweizer kulturelle Bürgerpflicht ist, darf auch dem Fremdarbeiter zugemutet werden, bei aller Achtung für seine Treue zur Muttersprache: er hat sich mit der Landessprache vertraut zu machen und für seine Kinder *mindestens die Zweisprachigkeit* in Kauf zu nehmen.

Fremdsprachige Kinder, die in die Volksschule eintreten, brauchen nach unserer Erfahrung in der Regel *ein Jahr*, bis sie dem Unterricht einigermaßen zu folgen vermögen. Dieser Verlust muss in Kauf genommen werden; es scheint, dass Eltern aus angelsächsischen Län-

dem hiefür am ehesten Verständnis aufbringen, obwohl sie selten «Dauersiedler» sind. In den unteren Schulklassen (und im Kindergarten) vollzieht sich die sprachliche Angleichung meist rascher und leichter als in den oberen, weil der Unterricht durchgehend auf Anfänger zugeschnitten ist. Bei Schülern, die bereits lesen und schreiben können, wird die Erlernung des Deutschen wesentlich beschleunigt, wenn sie angeleitet werden, deutsche Texte zu lesen und zu schreiben. Bei älteren Schülern sind ausserdem Uebungen zur Formenlehre und eine planmässige Erweiterung des Wortschatzes unerlässlich. Die entscheidenden Sprachfortschritte machen übrigens viele Schüler ausserhalb des Schulzimmers, nämlich im Umgang mit Kameraden.

Ganz abzulehnen, und zwar aus menschlichen Gründen, ist die Meinung, es genüge, wenn der fremdsprachige Schüler hospitiere, d. h. dasitze und zuhöre. Das darf einem Kinde nicht zugemutet werden; schliesslich ist es nicht der Absenzenordnung wegen da. Wo sich der Klassenlehrer des einzelnen Kindes nicht annehmen kann (weil er z. B. das Italienische nicht beherrscht), hat sich gruppenweise *Nachhilfe* sehr bewährt. Auf der Unterstufe reichen zwei Wochenstunden aus, in den oberen Klassen deren vier bis sechs. Als Lehrkräfte kommen in erster Linie pensionierte Lehrer in Betracht – selbst wenn sie nicht Italienisch können und ausschliesslich auf die direkte Methode angewiesen sind; die Aufgabe ist dankbar und nicht allzu anstrengend.

In Städten und grossen Industriegemeinden kann sich die Schaffung reiner *Italienerklassen* aufdrängen. Diese sollten aber nicht sämtliche Schülerjahrgänge umfassen und auf keinen Fall aus den Schulhäusern abgesondert werden. Ihr Unterricht hat sich auf die Förderung der deutschen Sprachkenntnisse (Sprechen, Lesen, Schreiben) zu beschränken; das heisst nicht, dass er sich in formalen Uebungen erschöpfen dürfe; die Realfächer sind – mit bescheidener stofflicher Zielsetzung – in den Dienst der Sprachschulung zu stellen. Selbst bei guter Führung bergen derartige Klassen die Gefahr, eine «Solidarität der Minderheit» zu erzeugen und eine feindselige Empfindlichkeit zu nähren. Daher sollten sie wenn irgend möglich in einigen Fächern, unbedingt aber im Turnunterricht, aufgelöst und auf die übrigen Klassen verteilt werden. Denn ihr Ziel darf nur das *eine* sein: den Uebertritt in die Normalklasse zu beschleunigen. Schüler und Eltern müssen wissen, dass niemand länger als *ein Jahr* einer solchen Vorbereitungsklasse angehören darf!

P. W.

Die Fremdarbeiter als Schulproblem

Einem Begleitbrief zum Leitartikel dieses Heftes ist zu entnehmen, dass im Schulbezirk des Autors über hundert fremde Schulkinder mit zehn verschiedenen Muttersprachen gezählt wurden. Zwei italienische Väter hätten sich geweigert, die Kinder in die von der Schule entgegenkommenderweise eingerichteten sprachlichen Nachhilfekurse zu schicken. In der SLZ, Heft 12, 1961, wurde berichtet, dass im solothurnischen Kantonsrat angeregt wurde, stadt- oder regionsweise spezielle Klassen für Italienerkinder zu führen. Die Regierung lehnte mit guter Begründung die Anregung ab. Hingegen empfahl sie, was in Gerlafingen eingeführt worden ist, einen

Deutschkurs mit zwei Wochenstunden im Sinne einer Nachhilfe, um den italienischen Kindern das Mitkommen in der Normalschule zu erleichtern. In der SLZ wurde gleichzeitig über die von der Missione cattolica nach italienischem Lehrplan geführten Klassen in Winterthur berichtet, wobei es sich um Schüler handelt, deren Eltern vertraglich nur ein bis zwei Jahre in der Schweiz bleiben wollen; sie forderten, dass ihre Kinder den Anschluss an die entsprechenden Schuljahrgänge in Italien nicht verlieren. Daher insistierten sie beim Arbeitgeber auf Privatschulung.

Diese kurzen Angaben erweisen zusammen mit jenen auf der *ersten* Seite dieses Heftes – ursprünglich ein bestellter Bericht für die Bezirksschulpflege in Horgen – die Komplexität des Problems. Bevor zu engerer, die Schulen angehender Betrachtung der Sachlage übergegangen wird, sollen einige allgemeine Tatsachen zum Fremdenproblem vorgelegt werden. Wir entnehmen sie vor allem einem dankenswerten Vortrag, den Dr. rer. pol. *Gerhard Winterberger*, Erlenbach ZH, letzthin an der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Sozialforschung in Zürich gehalten hat. Dessen erweiterte Fassung ist im Maiheft 1961 erschienen, in den stets gut dokumentierten «*Schweizer Monatsheften für Politik, Wirtschaft, Kultur*».

Der Anteil der Ausländer im Jahre 1850 betraf nur 3 % der Bevölkerung; im Jahre 1914, bei Beginn des Ersten Weltkrieges, waren es rund 20 %. Die ausländische Uebervölkerung in den Städten war damals enorm. In dem damals viel kleineren Zürich gab es 62 000 Deutsche. – In den «besseren» Geschäften wurde man vielfach hochdeutsch angesprochen; vor allem waren die Inhaber und führenden Angestellten Reichsdeutsche. In Basel zählte man 42 000 Deutsche, in Genf 38 000 Franzosen und 31 000 Italiener, total 42 % Landesfremde in der Stadt, in Lugano waren 51 % der Bevölkerung Fremde, meist Italiener. Die damalige Ueberfremdung war gefährlicher als die heutige; denn sie fand durch Leute statt, die massgebende Stellungen einnahmen.

Wir erinnern uns, dass damals viele Schweizer auswanderten und den Entschluss damit begründeten, dass sie im eigenen Lande bald nichts mehr bedeuten würden. Die Amtsstellen reagierten höchst empfindlich, ja ängstlich auf alle Reklamationen der Ausländer, die sich ihrer Schlüsselpositionen bewusst waren. Die Hochschulen waren sozusagen vollkommen in ausländischer Hand. An der Universität Basel waren von fünf Lehrstühlen der Rechtsfakultät vier mit Reichsdeutschen besetzt. Viele grosse Unternehmungen waren in ausländischem Besitz oder im Begriff, an Fremde überzugehen.

Der Weltkrieg brachte einen Umschwung. Sehr viele Ausländer rückten ein oder reisten aus andern Gründen ab, andere erwarben das schweizerische Bürgerrecht. Die späteren Krisenzeiten verursachten Erschwerungen der ausländischen Rückwanderung, so dass 1941 nur 5,7 % der Berufstätigen Ausländer waren. Die Einrichtung eines zentralisierten eidgenössischen *Fremdenpolizeirechts* hielt den Zustrom unter Kontrolle. Die Zeitspanne bis zur Erlangung des Niederlassungsrechts für Ausländer wurde durch Vereinbarungen mit den Nachbarstaaten auf zehn Jahre festgelegt.

Gegen jede Voraussicht entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg die bekannte anhaltende Hochkonjunktur, die sehr rasch zu enormen Scharen von Zuwanderern führte. Im August 1960 waren folgende Zahlen zu verzeichnen: 435 000 Fremdarbeiter, wovon 59 %

nicht Saisonarbeiter waren, 32 % waren als Saisonarbeiter eingeschrieben und 9 % Grenzgänger.

Die Italiener stehen mit 69 % an erster Stelle, die Deutschen und Oesterreicher folgen mit 17 % und 7 %.

Nach Abzug der Grenzgänger arbeiten immer noch rund 400 000 kontrollpflichtige Ausländer in der Schweiz, dies ohne die Zahlen der niedergelassenen Arbeiter. Das heisst, dass weitere 60 000 Berufstätige zu der obigen Zahl hinzukommen. Neben den berufstätigen Schweizern arbeiten also 18,6 % Ausländer, eine enorme Zahl. Sie übersteigt jene vor dem Ersten Weltkrieg um etwa 2 %. Doch hat sie eine etwas andere, weniger gefährliche Struktur. Volkswirtschaftlich bleibt sie aber unheimlich genug. Die Wirtschaft ist von dem Zustrom der Fremdarbeiter abhängig; man holt sie herein und befürchtet in Industriekreisen und bei der Landwirtschaft ihren Rückgang. (Vor 1914 war es anders; damals wurden die Einheimischen von den Arbeitsplätzen, wenigstens den guten, verdrängt.) Dr. oec. *Bernhard Wehrli*, Sekretär des Vororts des Schweizerischen Handels- und Industrievereins, schrieb zur derzeitigen Lage letzthin in der NZZ (2465/1960):

«Die heutigen Schweizer wären ohne Ausländer nicht mehr fähig, eine Ernte einzubringen, Kraftwerke und Wohnungen zu bauen, den Verkehrsapparat intakt zu halten. Die Gäste unserer Hotels blieben ohne fremdes Personal unbedient. Die schweizerischen Textil- und Bekleidungswaren und in zunehmendem Masse auch die Maschinen, Instrumente und Apparate, die in der Welt den Ruhm unserer Qualitätsproduktion verbreiten, blieben zum Teil unerzeugt, wenn ein wesentlicher Teil der Produktion nicht Ausländern anvertraut werden könnte.»

Die soeben skizzierte Abhängigkeit unserer Wirtschaft von den fremden Hilfskräften bringt auch *politische Sorgen*; der ganze Wirrwarr der Integrationen spielt hinein; auch die Probleme, die darin liegen, dass die Länder, aus denen die Arbeiter kommen, politisch «umkippen» könnten! Man hat das in erschreckender Weise schon mehrfach erlebt. Die Unterwanderung der auf nationaler freiheitlicher Basis stehenden schweizerischen Arbeiterorganisationen durch unassimilierbare fremde Elemente kann zu einer sozialen Gefahr werden, wenn die fremden Mächte zu mächtig werden.

Ebensowenig ist die kulturelle Gefährdung zu übersehen. Unser Staat beruht auf der freien Vereinigung seiner Landesteile, auf seinen vielfältigen Traditionen. Er ist nicht durch eine Dynastie einheitlich gebildet und aufgebaut oder durch die gouvernementale Fortsetzung einer solchen, nicht durch eine zentrale Union mit einer festgefügteten Administration, er verbindet nicht durch Einheit der Sprache, Religion, Kultur oder gar durch die «Rasse». Er ist eine Willens- und Rechtsnation, verbunden durch unzählige enge familiäre Verwandtschaften innerhalb aller Landesteile und durch die schwer zu definierende Bindung durch den Helvetismus.

Ein solcher Staat muss vorsichtig sein in der Vermehrung jener Art Einwohner, die sich ihm zum vorneherein gleichgültig oder feindlich gegenüberstellen. Ein Entgegenkommen zur Erhaltung und Gewinnung wertvoller Arbeitskräfte darf nicht zu einem Vorrecht der Fremden ausarten.

Eine echte Assimilation, die sich frei und natürlich ergibt, ist aber anzustreben. Die Schule kann hier ihren Beitrag leisten, auch dann, wenn die Kinder der Fremdarbeiter mit diesen wieder weiterwandern. Sie sollten ein gutes Andenken an die Schweizer Schule bewahren können.

Unter diesen Voraussetzungen wären unseres Erachtens folgende Richtlinien zu beachten.

In *erster Linie* ist festzuhalten, dass – auch als Mittel der erwünschten Assimilation – die Ausländer verpflichtet sind, die lokalen Pflichtschulen zu besuchen. Fritz Fleiner stellt im *Schweizerischen Bundesstaatsrecht* (S. 519) mit Hinweis auf Bd. V (Nr. 2467) des *Schweizerischen Bundesrechts* von L. R. v. Salis fest, dass «Ausländer, die in der Schweiz wohnen, der Schulpflicht ebenso unterworfen sind wie die Schweizer». Sie haben aber auch einen Rechtsanspruch auf Aufnahme ihrer Kinder in die Schulen ihres Wohnortes, dies entsprechend den Niederlassungsverträgen.

Die Kinder der Fremdarbeiter haben sich also restlos der einheimischen Schulpflicht zu unterziehen.

Zweitens steht ebenso eindeutig fest, dass bei uns der Grundsatz der von Gemeinde oder Kanton bestimmten Regionalsprache gilt. Die amtliche Sprache der Region ist auch Unterrichtssprache. Davon soll nicht abgewichen werden. Es dient aber diesem guten Prinzip, wenn man fremdsprachigen Kindern alle möglichen Hilfen gibt, um den Prozess der Einordnung zu erleichtern und abzukürzen. Obligatorische Nachhilfen sind also praktisch und rechtlich richtig. Die Kenntnis der Sprache der Wohngegend bedeute ja nicht eine Diskriminierung der Muttersprache. Es ist aber Sache der Zuwanderer für deren Erhaltung zu sorgen.

Drittens: Privatschulen sind nach Massgabe der Vorschriften der Kantone zulässig. Grundsätzlich haben sich auch diese an die Regionalsprache als Unterrichtsbasis zu halten und dem offiziellen Lehrplan einigermaßen zu entsprechen. Immerhin besteht hier eine gewisse Aus-

weichmöglichkeit, der Muttersprache der Kinder einen weiten Raum zu lassen und die Stoffpläne nicht allzu pedantisch zu befolgen. Die Finanzierung solchen Unterrichtes ist hingegen ausschliesslich den *Erziehungsträgern* und eventuell ihren *Arbeitgebern* auf privater Vertragsbasis zuzuweisen.

Viertens soll von Amts wegen keine offizielle Schule eines fremden Staates bei uns geduldet werden, die dessen politische oder wirtschaftliche oder kulturelle Gesichtspunkte durchsetzen möchte.

«Nicht assimilierbare ausländische Elemente, die – wenn in grosser Zahl vorhanden – sich zu eigentlichen Fremdkörpern in der schweizerischen Gesellschaft und Nation auswachsen, bedeuten stets eine Gefährdung der helvetischen Eigenart und damit des schweizerischen Staatswillens», schreibt Winterberger.

Dem muss entgegengewirkt werden, wozu eine möglichst individuelle, wohlwollende und gütige Eingliederung gehört. Die gelegentliche Verwendung der italienischen Sprache kann dabei Wunder wirken, und zwar auf beiden Seiten, auch bei *unseren Schülern*, Vorurteile sind auch auf beiden Seiten zu überwinden, und damit jede ausschliessende, seelische Bedrückung des Fremden, der von Natur besonders empfindlich ist.

Die Erziehungsdirektionen der in Betracht fallenden Kantone sollten informatorische Konferenzen einberufen und darnach zweckmässige Richtlinien zuhanden der Lehrerschaft ausarbeiten lassen.

Zur Feststellung der Erfolge muss viel Zeit gelassen werden, *sehr* viel Zeit. Nichts ist schädlicher als Ungeduld. Sn.

SORGENFÄCHER: SINGEN UND TURNEN

Krise des Gesangsunterrichts?

In der letzten Zeit scheinen sich die Stimmen derjenigen zu vermehren, die erklären, dass der Gesangsunterricht auf der Oberstufe der Volksschule zusehends schwieriger werde. Wir haben zwei musikalisch besonders interessierte Kollegen gebeten, uns ihre Ansicht mitzuteilen. Weitere Meinungsäusserungen nehmen wir gerne entgegen. V.

I

Am Eingang in unser Schulhaus ist ein Satz aus einem Briefe Jakob Bossharts an eine unserer Sekundarklassen eingemeisselt: «Bekennet Euch allezeit freudig zum Guten und Schönen!» Er wurde 1924, im Todesjahr des Dichters, dort angebracht. Was sagt uns heutigen Schulhausbenützern dieser Satz noch?

Könnte Jakob Bosshart eine unserer Gesangstunden besuchen, wäre er gewiss nicht erfreut. Wir hätten gerne Schüler, die sich wenigstens bereitwillig an das Schöne heranführen lassen wollen. Es gibt solche. Aber Klassen mit dieser Annehmlichkeit sind selten geworden¹. In diesem viel häufigeren Fall beginnt die Stunde der musischen Bildung und gemütlichen Ergötzung mit einem unmusischen und ungemütlichen Prolog. Der ist

¹ Wenn ich eine neue Klasse erhalte, bin ich darauf gespannt, ob sich mit ihr musizieren lässt. Die Schüler werden dann gefragt, ob sie Instrumente spielen. Ist der Quotient

Geiger, Cellisten, Pianisten, Querflöter
Handörgler \geq 2, so sind die Voraussetzungen günstig. Eine erste Arbeitshypothese!

oft lang und die Ueberleitung zur Hauptsache der Stunde schwierig. Da wirkt denn der Spruch unten, an der Schulhausmauer, wie ein peinlicher Anachronismus, wie etwa noch der steinerne Ignatius Heim auf dem motorennumbrausten Heimplatz in Zürich.

Es seien hier nicht die zahlreichen Faktoren erwähnt, die schuld am Schwinden der Sangesfreude sind. Aber es soll versucht werden, zu untersuchen, ob die Schule ihr möglichstes getan hat, das bedrohte Gut zu retten.

Die zunächst Betroffenen, die Gesangslehrer, haben ihr möglichstes getan. Wir müssen ihre Anstrengungen und ihre Phantasie bewundern. Die Tonika-do-Methode, das Kanonsingen, die Begleitinstrumente, die Schallplatten und Konzerte sind gute Zugänge zum Reich der Töne.

Ich will nun gewiss nicht behaupten, dass man mit allen Neuerungen glücklich gewesen sei. (Wie wäre es Pionieren möglich, sofort zu erkennen, was sich wirklich bewährt?) Man kann einiges besser machen und noch mehr Neues versuchen.

Es fragt sich z. B., ob «Konzessionen an den Geschmack des Volkes» in der Liederwahl hie und da zu weit gehen. («Wenn die Schüler wenigstens nur noch singen», sagt man.) Wir wollen uns aber doch auch an den zweiten Teil des Wortes «Gemütsbildung» erinnern.

Man könnte besser auf den Stimmumfang der Schüler Rücksicht nehmen. Mehrere Lieder unserer Gesangsbücher sind zu hoch gesetzt, und wenn man sie herab-

transponiert, sind sie den «Bassisten» zu tief. Es ist zwar unmöglich, neue, musikalisch gute Sätze zu komponieren, die diese Schwierigkeit ganz beseitigen. Aber man könnte den Lehrern einen beratenden Anhang zum Singbuch mitgeben. Er würde die Lieder in der Reihenfolge anführen, in der man sie unter diesem Gesichtspunkt am vorteilhaftesten lernt.

Man könnte auch weniger Zeit mit Notenschreiben verbringen und dafür in einer unakademischen Art das Gehör bilden. (Hindemith: «Ein rechter Musiker glaubt nur, was er hört!») Akkordfolgen könnten abgespielt und daraufhin untersucht werden, ob sie «sinnfällig, natürlich» oder «erzwungen» klingen. Zu kleinen Klavierstücken könnten die passenden Titel (unter einigen an der Tafel stehenden) gesucht werden.

Man könnte die Programme der Schulhauskonzerte, die manchenorts Musikstudenten der oberen Semester spielen, verbessern. Bei einem Thema wie «Tanzformen, die Konzertformen geworden sind», kann man z. B. nicht ohne einen Konzertwalzer von Chopin auskommen. Ein solcher würde die ablehnendsten Gemüter mitreissen.

Kurz – man kann zu Kritik versucht sein. Zugegeben – manches hat noch den Charakter des Experimentellen. Hie und da gelingen einzelne Stunden sehr erfreulich. Der Gedanke liegt dann besonders nahe, man könne die Schwierigkeiten des Gesangsunterrichts durch eine raffinierte Unterrichtsmethode beseitigen. (Aus diesem Grunde wohl unterrichten immer mehr Fachlehrer für Gesang.) Aber die Schwierigkeiten sind zu gross. Die Bemühungen der Lehrer reichen nicht aus, den Zustand wirklich zu bessern. Dies hat ja auch dazu geführt, dass z. B. in der Stadt Zürich die Fachlehrer kleinere Abteilungen zugewiesen bekommen als die Klassenlehrer, was mit den disziplinarischen Schwierigkeiten zusammenhängt.

Es wäre ein mutiger Vorstoss, wenn wir die Gesangsstunden in den oberen Klassen fakultativ erklären würden². Freilich, man kann überzeugt sein, dass die Musik einen Bildungswert enthalte, auf den alle Schüler Anspruch haben. Vielleicht ist es die Naivität, die wir von der Kunst zu lernen haben. Naivität nicht als Rückständigkeit verstanden, sondern als Haltung der Vorurteilslosigkeit, als Bedingung alles schöpferischen Gestaltens und konstruktiven Denkens. So, anders oder auch gar nicht kann man seine Ueberzeugung begründen, dass ein Menschenleben ohne Kunst arm sei, dass das Bildungsziel für die wegbleibenden Schüler in Wesentlichem beschnitten würde.

Dem stehen gewichtige Realitäten entgegen. Wir haben auch Verantwortung gegenüber den für Musik empfänglichen Schülern. Im gegenwärtigen Obligatorium sind diese Schüler ebenfalls gehindert, aus der Gesangsstunde mitzunehmen, was sie geben sollte. Wer kein Erlebnis hat, kann sich nicht zum Schönen bekennen. Und Jakob Bosshart wünscht, dass sich unsere Schüler sogar *freudig* zum Schönen bekennen können sollten!

E. W. Oertli

II

Vor allem in den höheren Klassen der Oberstufe ist der Gesangsunterricht für die meisten Schüler und Lehrer ein «Müssen», ein fünfzigminütiger zäher Kampf, nicht

² Eine Streichung des Gesangsunterrichts aus dem Lehrplan möchte niemand verantworten, ausser vielleicht Leute, denen die wichtigste Stunde ihrer Schulzeit die war, in der sie telephonieren lernten.

um vertrackte Melodien oder Harmonien, sondern um Disziplin, Ordnung und Autorität. Während sich die Stimmbruchkandidaten oft in doppelter Hinsicht, in menschlicher und musikalischer, taktlos erweisen, verschmachten sich die Mädchen hinter der aufreizenden Maske der Passivität. Indes versucht der pflichtbewusste Lehrer seiner sangesunlustigen Schar erneut klarzumachen, dass es eben in der Schule wie auch im Leben Dinge gebe, die man, so unangenehm sie auch seien, mit Schwung hinter sich zu bringen habe. Dazu gehöre zum Beispiel das Erlernen minimalen Repertoires von schweizerischen Volksliedern und Kirchengesängen. Dies ist zweifellos richtig und darüber hinaus das stoffliche Ziel des Schulgesangsunterrichtes. Wie bescheiden hört es sich an, wie unerreichbar ist es für viele!

Suchen wir die Ursache dieses Unvermögens, ein Lehrziel zu erreichen, zuerst bei uns selbst. Wir wollen die Tatsache nicht verschweigen: Viele Lehrer sind unmusikalisch. Sie geben es in der Regel auch offen zu, weil es unsinnig wäre, sie deswegen zu tadeln. Viele unter ihnen versuchen, dieses für einen Lehrer bedauerliche Handicap durch fleissiges Besuchen von Schulgesangskursen und persönliche Weiterbildung mit bewundernswertem Elan zu überwinden, andere jedoch winken resigniert ab: «...ich habe schon als Knabe immer einen Ton zu tief gesungen...» Die meisten leiden unter ihrem Unvermögen, in die Zauberwelt der Töne eindringen zu können. Und trotzdem sind sie dazu verpflichtet, Gesangsunterricht zu erteilen. Was sich in den anderen musischen Fächern unserer Schule, z. B. dem Zeichnen oder auf dem Gebiet der Kunstgeschichte, durch methodische Kunstgriffe, Uebung und Studium – oder aber auch durch «weise Zurückhaltung» – vertuschen lässt, tritt im Gesangsunterricht schonungslos an den Tag; denn ein Gesanglehrer kommt nicht darum herum, selbst vor- und mitzusingen.

Wir haben es seinerzeit selbst erfahren dürfen: die tiefe und kräftige Stimme unseres Sekundarlehrers hat uns Knaben mächtig imponiert und sogar die Widerwilligsten angefeuert, währenddem sich die Mädchen «geführt» fühlten und all ihre Singhemmungen gegenüber den Knaben ablegten. Dabei sang unser Lehrer nicht besonders schön, aber mit einer erfrischenden Begeisterung und viel Schwung. Dies steckte uns derart an, dass es uns, selbst mitten im Stimmbruchalter, gar nicht in den Sinn kam, «wir könnten nicht singen». Landete der Lehrer auch einmal auf einem falschen Schlussston, oder glitten wir unversehens hinauf oder hinab in die Geräuschregionen, so lachten wir allesamt herzlich über unsere dissonanten Missgeschicke. Dieses Beispiel zeigt, dass man kein Caruso sein muss, um einen wertvollen Gesangsunterricht zu erteilen, sondern lediglich ein Lehrer, der, wie in andern Fächern auch, die Gabe besitzen soll, seine Schüler mit viel Einfühlungsvermögen und Verständnis für eine Aufgabe zu gewinnen.

Das hört sich in der Tat sehr einfach an, ist aber mit einer streng konservativen Auffassung der Gesangsunterrichtsmethodik höchstens noch auf dem Land, kaum aber in Stadtschulen zu realisieren. Nirgends so wie in der Singstunde zeigt sich, wie verschieden der Grund ist, worin Schüler und Lehrer wurzeln, wie weit unsere eigenen Anliegen, vor allem auf dem Gebiet des Künstlerischen, von den Erwartungen der Jungen abweichen, wie hoffnungslos veraltet wir vielen Kindern deshalb erscheinen müssen, und wie erschreckend modernistisch die Sprösslinge der Nachkriegszeit in unsern Augen sind.

Mit Recht halten wir an der Ueberzeugung fest, dass Volksliedergut zeitlos ist und deshalb, ob die Schüler nun wollen oder nicht, als wichtiges Kulturgut unseres Landes vermittelt werden soll. Das heisst aber nichts anderes, als dass man sie zum Einfachen und Schönen, zur Erkenntnis der «edlen Einfachheit und stillen Grösse», durch die sich viele Volkslieder auszeichnen, zwingen möchte. Dieser pädagogische Kurzschluss hat oft edle Motive, in den meisten Fällen aber ist er kaum mehr als eine etwas hilflos anmutende Geste des verzweifelt gegen den Strom Schwimmenden, ein Ausdruck bewusster oder unbewusster Opposition gegenüber der oft zitierten «alarmierenden Tendenz einer zunehmenden geistigen Verflachung und Veramerikanisierung unserer Jugend.»

So verständlich diese Haltung sein mag, so verkehrt und fruchtlos ist sie in der Praxis. Der «Rufer in der Wüste» ist gewiss eine imposante Gestalt, doch sind wir Lehrer in diesem Fall dazu verpflichtet, andere, vielleicht weniger heroische, aber dafür gangbare Wege zu gehen, auf denen uns die Schüler zu folgen vermögen.

Solch gangbare Wege müssen leider heutzutage auch in der Schule mehr denn je mit Kompromissen gepflastert werden. Die Hauptsache ist, so scheint mir, dass sie zum Ziel führen.

Und nun zu den Schülern. Weshalb zwingen sie uns denn zu Umwegen? Weshalb vermögen sie kaum mehr, uns auf direkten Wegen zu folgen? Warum ging bei ihnen die Beziehung zum Schlichten, zum Schönen und Wahren, das aus vielen unserer Volkslieder spricht, immer mehr verloren? Warum pfeifen, singen und spielen unsere Oberstufenschüler auf Pausenplatz, Schulreise und Schulweg mit offensichtlichem Vergnügen, auch wenn sie unbeobachtet sind, banale Schlagermelodien, warum aber so selten in der Schule gelernte Volkslieder? Gerne erspare ich mir das Aufzählen all der verheerenden Folgen, die die komplizierte Maschinerie der modernen Vergnügungsindustrie bei unseren Kindern zeitigt. Wir alle wissen um diese Kitsch-, Schmalz- und Schundwellen, die uns alle zu überfluten drohen und denen vor allem unsere Schüler mit ihren noch kritiklosen und empfänglichen Gemütern hilflos gegenüberstehen. Versuchen wir lieber, das «Geheimnis» aufzudecken, das zum Beispiel hinter der unerhörten Popularität vieler Schlager liegt. Es können kaum die Texte sein, denn diese sind, wo sie verstanden werden, selbst für Halbwüchsige oft ungeniessbar; es liegt vielmehr im «Raffinement» der musikalischen Interpretation und in der oft echten, oft falschen Originalität der Melodie, der Harmonik und der rhythmischen Begleitung. Raffinement und Originalität sind nun aber keineswegs Kriterien, die den «Odem des Künstlerischen» in sich tragen, es sind lediglich Elemente, die, geschickt plaziert, Teil eines Gesamtkunstwerkes sein können. Unter den geschickten Händen psychologisch geschulter «Musikregisseure» gewinnen sie jedoch eine derart gewaltige Suggestivkraft, dass sie kindliche und «erwachsene» Gemüter zu beeinflussen und ernstlich zu infizieren vermögen. Ich gestehe es gern: Auch mir ist es schon öfters passiert, dass ich dem Reiz origineller rhythmischer oder harmonischer Wendungen amerikanischer Unterhaltungsmusik oder leichter französischer Chansons «erlegen» bin. Und dabei fühle ich gar keine Lust und, was vielleicht schlimmer ist, keine Verpflichtung, mich zu fragen, ob diese Musik nun wertvoll sei oder nicht. Sie kennt ganz offensichtlich all die Schliche, wie man selbst gestrenge Leibwächter

der künstlerischen Kritik umgehen oder z. B. durch die elementare Gewalt des Rhythmischen oder durch den bezaubernden Charme einer Melodie entwarenen kann. Ich denke dabei an die vielen amerikanischen Songs und französischen Chansons, die sich für kurze oder längere Zeit die Herzen weitester Volkskreise erobern. Ist nach ein paar Wochen oder Monaten aber Reiz und Originalität solcher Lieder «verpufft», die Melodie abgedroschen und die suggestive Kraft des Rhythmus erlahmt, warten in unseren Radiostudios und Schallplattengeschäften schon zehn neue «musikalische Kreationen» auf den psychologisch günstigen Moment ihrer «Attacke». Dass bei solch meisterhaft organisierten Musikmanövern für unsere einheimischen Schichten, mit viel subtileren Reizen ausgestatteten Volkslieder im allgemeinen nur ein ganz bescheidenes Plätzchen am Rande des musikalischen Interesses übrigbleibt, darf uns deshalb nicht mehr verwundern. Erstaunen wir nicht, wenn unsere Fünfzehn- und Sechzehnjährigen das kernige Pathos vieler Vaterlandshymnen lächerlich finden und mit den einfachen Melodien «braver Maierieslieder und Kuhreihen» überhaupt nichts mehr anfangen können. Es ist gewiss nicht ihre Schuld!

Hat man aber keine Möglichkeit, Stimme, Intonation, gesanglichen Ausdruck und Melodieführung an einfachen, die Schüler ansprechenden Liedern zu üben, kann man sich auch nie an die herrlichen mehrstimmigen Sätze der klassischen und barocken Meister heranzuwagen, deren Werke in unseren Oberstufengesangbüchern ebenfalls vertreten sind. Viele Lehrer nehmen daher Zuflucht zu den Landsknecht-, Pfadi- oder Studentenliedern, die sich dank ihrer teilweise originellen, teilweise unmöglichen Texte und Melodien bei unseren Schülern noch am ehesten einer gewissen Beliebtheit erfreuen. Ich kann mich jedoch auf die Dauer weder mit den «Blauen Dragonern» noch mit den «Ungezieferknackenden Affen» noch mit der «Alten Burschenherrlichkeit» befreunden.

Ein Vorschlag

Verschiedene Schulbesuche in den Vereinigten Staaten haben mir gezeigt, dass unsere amerikanischen Kollegen auf dem Gebiet des Schulgesanges mit ähnlichen Schwierigkeiten wie wir kämpfen. Wie geschickt sie jedoch das Dilemma Unterhaltungsmusik kontra Volkslied – und sie haben einen reichen Schatz an Volksliedern zu «verteidigen» – lösen, bewiesen mir die vielen Schulkonzerte, denen ich im Laufe meiner Studienreisen beiwohnte. Da wird, sei es nun in den Großstädten oder auf dem Lande, so begeistert gesungen und gespielt, Altes und Modernes, Wertvolles und «raffiniert Kitschiges», dass man vor Staunen und Verwunderung über diese gegensätzliche und doch so anregende Vielfalt beinahe das Mitsingen vergessen hätte. Gleichzeitig spürte ich, dass nicht nur ich, sondern sicher auch meine Schweizer Schüler von der faszinierenden Einfachheit oder vom rhythmischen Schwung vieler amerikanischer Volkslieder mitgerissen würden. Ich hatte mich nicht getäuscht. Die letzten Reste hartgesottener Skepsis gegenüber dem Wort «Volkslied» verfliegen endgültig, als ich nach meinem USA-Aufenthalt mit Gitarre und Brooklyn-Akzent den hiesigen Schülern etwas von der Atmosphäre in das Schulzimmer zu zaubern versuchte, die sie entfernt an das Ursprungsland ihrer über alles geliebten Jazzmusik erinnerte. Als «Zugstück» wählte ich einen einfachen, aber sehr hübschen Negro Spiritual,

der ein- oder mehrstimmig gesungen werden kann. Ich merkte sofort, wie das Fremde in Melodie und Rhythmus, die vielen Synkopen, der Wechsel von Chorus und «Rezitativ» die Kinder begeisterten und zu Leistungen anspornten, die ich bei ihnen kaum für möglich gehalten hatte.

Aber da war ja noch die Schwierigkeit des amerikanischen Textes, die mir einige Bedenken verursachte. Ich schrieb ihn mit weitem Zeilenabstand an die Wandtafel und las ihn zunächst langsam und deutlich vor. Dann machte ich die Schüler darauf aufmerksam, wo die Schreibweise von der Aussprache abwich, und kennzeichnete die betreffenden Buchstaben oder Silben mit den richtigen Lauten. Lektionen über die englische Phonetik sind hier fehl am Platz; vielmehr ermuntere man die Kinder dazu, ungewohnte Laute, z. B. das «th», vereinfacht auszusprechen, in unserem Beispiel das «th» als weiches «d». Die Praxis zeigt, dass es den Schülern, selbst in der 1. Sekundarklasse, mehr Spass als Schwierigkeit bereitet, einen dreistrophigen englischen Text recht gut und schnell zu lernen. Selbstverständlich wäre es grundfalsch, Melodie und Worte getrennt einzuführen oder gar mit der Uebersetzung bis zum Schluss zuzuwarten. Der Lehrer spricht eine Zeile vor, die Schüler wiederholen – und sei es mit dem Lehrer zusammen! – im Chor, dann wage man sich gleich an das Einüben der Melodie, mit und ohne Gitarren- oder Klavierbegleitung, bis die erste Strophe, und damit das ganze Lied, einigermassen sitzt. Auf diese Weise bringen es Dreizehnjährige mühelos fertig, in 20 Minuten einen Negro Spiritual so zu lernen, dass sie ihn ohne Lehrerhilfe schon in der folgenden Pause allein singen können.

Ist das Interesse am Stoff und die Lust am Singen fürs erste geweckt, zögere man keinen Augenblick, in den kommenden Singstunden nun gleich die Anforderungen in gesanglicher und gestalterischer Hinsicht heraufzusetzen. Zunächst arbeite man an den reizvollen rhythmischen Feinheiten der Melodieführung, dann untersuche man anhand von Text, musikalischen Angaben oder durch Vergleich mit Schallplatten den Spiritual nach Temposchwankungen, z. B. zwischen «Rezitativ» und Chorus. Parallel dazu gehe die Einführung der zweiten bis vierten Stimme und das Erlernen der übrigen Strophen. Als Krönung der intensiven Arbeit verkündet der Lehrer schliesslich, dass er bis zur nächsten Singstunde noch zwei Oberstimmen für Quer- oder Blockflöten, einen Pizzicato-Bass für Cello und eine Mittelstimme für Geige «komponieren» werde. So darf der Lehrer gewiss auf vollen Einsatz und Begeisterung bei seinen Schülern zählen.

Es wäre nun wiederum grundfalsch, nichts anderes mehr als amerikanische Volkslieder mit Schweizer Schülern zu singen. Es sollen «Dessertlieder» sein und bleiben, die am Anfang der Stunde die Lust am Singen wecken oder, an den Schluss gesetzt, zu einem beschwingten Ausklang verhelfen. Dazwischen aber «schmuggeln» wir, getreu unserem Lehrplan, Schweizer Lieder ein, die wir mit pädagogischem Fingerspitzengefühl, Ernst und womöglich mit gleicher Begeisterung wie die amerikanischen Lieder einüben. So lassen sich auch in schwierigsten Verhältnissen sehr schöne Resultate erzielen.

Dass dies nicht nur theoretische Phrasen sind, möge ein Beispiel aus eigener Praxis zeigen: Vor einem Jahr übernahm ich zwei anscheinend sehr ungefreute Gesangsklassen. Die fünfzehnjährigen Schüler und Schüle-

rinnen waren grösstenteils in vollster «Jazzblüte». Ich erklärte ihnen zunächst, dass für das richtige Verständnis des Jazz eine elementare musikalische Bildung unerlässlich sei, und versetzte sie absichtlich mit komplizierten musiktheoretischen Kommentaren zu Schallplattenbeispielen guter Jazzmusik in blasses Erstaunen. Damit hoffte ich, den Schülern einen neuen, vielleicht weniger faszinierenden, dafür aber um so «seriöseren» Aspekt des Jazz aufzuzeigen. Konnten sie früher kaum Thema von Improvisation unterscheiden, wussten sie nun schon sehr bald Bescheid über den «klassischen» Aufbau eines Jazzstückes älteren Stils. Im Plattenverzeichnis, das ich mit meinen Schülern zusammenstellte, figurierten erfreulicherweise auch etliche glänzende Aufnahmen sehr schöner Negro Spirituals. In einer Sprachstunde hörten, resümierten und besprachen wir dann zusammen die recht gute Schulfunksendung «Von der Negertrommel zur Jazzmusik» und erfuhren bei dieser Gelegenheit, dass diese geistliche Form des Jazz direkte Vorläuferin des so beliebten, unseren Schülern bekannten Blues ist. Damit war eine günstige Atmosphäre geschaffen, die nun einen befriedigenden Einsatz, Interesse und guten Willen für das Einüben eines wohlklingenden und rhythmisch attraktiven Negro

Swing Low, Sweet Chariot

Negro Spiritual

mp SOLO *mf* CHORUS

Swing low, sweet char-i-ot, Com-in' for to car-ry me home!

SOLO CHORUS *Fine*

Swing low, sweet char-i-ot, Com-in' for to car-ry me home.

f SOLO

I looked o-ver Jor-dan, an' what did I see,—
If you get there be-fore I do,—
I'm some-times up an' some-times down,—

ff CHORUS *mf* SOLO

Com-in' for to car-ry me home! A band of an-gels
Jes' tell my fren's that
But still my soul feels

mp CHORUS *D.C.*

com-in' af-ter me,—
I'm a-com-in' too,— Com-in' for to car-ry me home.
heav-en-ly boun',—

Spirituals begünstigte. Ein Blick auf das Programm unserer Examenfeier mag zeigen, dass wir bei diesem Anfangspunkt nicht stehengeblieben sind, sondern uns von «musikalischen Analphabeten» zu einer recht gefreuten Singschar mit abwechslungsreichem Repertoire hinaufgearbeitet haben:

- Wer jetzt Zeiten leben will (A-cappella-Chor dreistimmig)
- Nobody knows (Klavier und zwei Querflöten)
- Swing low, sweet chariot (Chor vierstimmig, zwei Querflöten, Gitarre)
- Durch Feld und Buchenhallen, von O. Schoeck (Chor, Klavier, Cello)
- Le petit cheval blanc, von G. Brassens (Chor einstimmig und Gitarre)

Am meisten freute mich, dass beim Einstudieren des ziemlich anspruchsvollen Barocksatzes und des Schoeck-Liedes von seiten der Schüler keine abschätzigen Be-

merkungen gemacht wurden, sondern eine höchst bemerkenswerte Einsatzfreudigkeit vorherrschte.

Abschliessend möchte ich noch auf ein sehr gutes Liederbüchlein mit Negro Spirituals hinweisen, das sich für Schule und Freizeit hervorragend eignet: «Look away», 50 Negro Folk Songs, Cooperative Recreation Service, Inc. Delaware, Ohio (USA). In jedem grösseren Musikgeschäft finden sich überdies gute Sammlungen amerikanischer Folklore, meistens mit sehr ansprechenden Klavierbegleitungen*.

Es wäre wünschbar, dass sich möglichst viele Kollegen dazu bereit fänden, meine Ausführungen nicht nur mit weiteren Literaturangaben, sondern auch mit Anregungen, persönlichen Erfahrungen auf dem Gebiet eines neuzeitlichen und originellen Gesangsunterrichts oder aber mit kritischen Äusserungen zu bereichern.

Richard Bächli, Zürich

* Diesem Heft ist unser Beispiel auf Seite 664 entnommen.

Optimales Turnen ist Gebot

In keinem Fach wie im Turnen laufen wir Lehrer, so scheint es mir, so sehr Gefahr, uns dem Minimalismus zu verschreiben. In den Hauptfächern veranlassen uns Lehrmittel und Anschlussprogramme, unser Pensum vorzüglich zu erfüllen. Auf Jahresende müssen wir alsdann Aufsatzhefte und Schülerzeichnungen auflegen, Rezitationen und Liedervorträge aufführen und uns damit über das Geleistete ausweisen.

Im Turnen gibt es diese Leistungsprobe in der Regel nicht. Wohl absolvieren die Knaben eine Schulendprüfung, wohl werden in einzelnen Schulgemeinden Gemeinschaftsübungen aufgeführt, der Lehrer aber steht bei diesen Prüfungen abseits. Bei der Vorführung der Gemeinschaftsübung taucht seine Turnabteilung in der Masse unter, und bei der Schulendprüfung wird ausschliesslich die Fertigkeit und Leistungsfähigkeit des einzelnen Schülers geprüft.

In gewissen Kantonen wird der Turnunterricht durch Fachexperten überwacht, in andern aber, so im grossen Schulkanton Zürich, fehlt der Turnexperte für den gewählten Lehrer. Schulbehördemitglieder werden hier selten in der Turnhalle gesehen. So ist denn der Lehrer frei, wirklich frei im Gestalten dieses Faches. Turnschule und Turnkurse liefern ihm eine Fülle von Anregungen, diese aber verflachen bald. Man läuft Gefahr, Routinearbeit zu leisten – und dies ist sehr bedauerlich.

Bedauerlich deshalb, weil der Schüler die zwei oder drei Turnstunden der Schulwoche über alles schätzt und benötigt. Stillsitzen in der Schulbank entspricht nicht der natürlichen Verhaltensweise des Kindes. Gute Sitte und gute Lenkung verpflichten den Schüler zu diesem Verhalten. Er bändigt seinen Bewegungsdrang, weil es sich so gehört; er hofft aber, den Ausgleich im Turnen und im Spiel zu finden. Kinderspiele sind heute aber eine Seltenheit geworden. Wo in aller Welt treffen wir heute noch Schüler, die in ihrer Freizeit «Versteckis» spielen oder ein Kriegsspiel oder ein Schlagballspiel organisieren. Kaum mehr beobachten wir Kinder, die sich frei im Walde tummeln oder die auch nur auf der Strasse «Völki» spielen. Alle diese Unternehmen sind heute verboten oder irgendwelcher Gründe wegen nicht mehr durchführbar.

Wir Aelteren haben diese Dinge in unserer Jugendzeit noch gekannt, gepflegt und gekostet. Wir lebten für ein Schlagballspiel am freien Mittwochnachmittag, für einen Fussballmatch gegen die Gleichaltrigen des Nachbardorfes, des andern Quartiers. Den Match, das Spiel gegen die andern gibt es auch heute noch . . . aber organisiert . . . als «Meisterschaft» aufgezogen durch die Grossen. Da steht der Verbandsfunktionär mit Stoppuhr und Pfeife in der Mitte. Er sorgt für Disziplin und für Einhalten der – internationalen – Regeln, und er lenkt das Geschehen von Anfang bis zum Ende. Nichts von Aufregung, nichts von Empörung, nichts von Einsatz bis zum äussersten . . . aber auch nichts von einem wirklich kindertümlichen Erlebnis.

Das Kind ist auch anderer herrlicher Dinge verlustig gegangen. Welche Knirpse wandern heute noch über Berg und Tal, welche Knaben unternehmen heute noch mehrtägige Velotouren? Der sonntägliche Autoausflug mit den Eltern, die Benützung des Trams, des Busses, der Autostop und neuerdings das Töfflifahren sind an Stelle dieser Unternehmen getreten.

Was anders bleibt als das Schulturnen? Wohl lenkt auch hier der Erwachsene die körperliche Betätigung – aber er tut es ausschliesslich der Sache, des Turnens wegen. Ist es da nicht notwendig, sehr notwendig, *dass diese Lenkung auf die bestmögliche Art geschieht?*

Man erlaube mir, einige Winke anzubringen. Die Anregungen betreffen Nebensächliches, das nicht minder wichtig als der methodische Aufbau der Turnlektion ist. Die angeführten Beispiele sind nicht frei erfunden:

1. Setzen Sie die beiden wöchentlichen Turnstunden nicht auf beispielsweise Dienstag 16–17 Uhr und Mittwoch 7–8 Uhr. Solches erweckt den Eindruck, Turnen sei nicht mehr als ein notwendiges Uebel.
2. Lassen Sie die Turnstunden nicht bei jeder Gelegenheit ausfallen. Zu den unpassenden Gelegenheiten zählen folgende Vorfälle: Die Schüler können in der vorangehenden Rechenstunde nicht ruhig sitzen, zwei Kinder haben die Turnschuhe vergessen, Hans findet den Schlüssel zum Materialkasten nicht, Annemarieli erreicht den Besammlungsplatz im Hopserr-

hüpfen statt im sitzamen Gleichschritt . . . oder die eine Halbklassse der Abteilung befindet sich auf der Schulreise.

3. Die Turnstunde beginnt mit dem Glockenschlag, anderenfalls setzt die körperliche Betätigung im Garderobenraum ein.
4. Lassen Sie die Zeit nicht unnützlich verstreichen, indem Sie weitläufige Erklärungen abgeben (z. B. über die Kraftkomponenten, die zum weitesten Weitsprung führen), indem Sie erst einmal die genauen Personalien der Schüler aufnehmen, indem Sie Appell mit Namensaufruf machen (die Anzahl der Anwesenden lässt sich «auf einen Blick» ermitteln, wenn die Schüler in Zweierkolonne laufen oder an sechs Ringen schwingen), oder indem Sie jedesmal Spielmansschaften wählen lassen.
5. Achten Sie auf die Bekleidung der Turnenden. Zwei Pullover – ein dunkelgrüner mit Rollkragen und darüber ein dicker gelber «Mohair» – sind im September zuviel. Wo die Schule ein einheitliches Turnkleid abgibt, sollte dieses immer – ausser am Wäschetag – getragen werden. Dieses Kleid ist sicher das zweckmässigste, ausserdem vereitelt es die Eitelkeit.
6. Achten Sie auch auf Ihr Turntue. Es gibt heute noch – oder wieder – Kollegen, die die Turnhalle im Strassenkleid (inkl. Schuhe) betreten, den Tschoppen ausziehen und die Turnstunde eröffnen.
7. Bieten Sie stufengemässen Stoff. Eine erste Turnstunde für Mädchen im fünften Schuljahr sollte nicht ausschliesslich dem Korbballspiel gewidmet sein.
8. Improvisieren Sie, wenn Sie damit Zeit gewinnen. Im Training braucht das «Völki»-Feld nicht die genauen Ausmasse, die Stafettenbahn nicht die offizielle Länge zu haben. Es muss nicht jeder Weitsprung ausgemessen werden – man kann auch Zielmarken in die Sprunggrube legen; es muss nicht

jeder Schnellauf gemessen werden – für Schüler ist ein Wettlauf aller quer über die Turnwiese ebenso reizvoll.

9. Improvisierte Turnstunden ohne den üblichen Aufbau und Spielstunden beleben den Turnunterricht angenehm. Anwärmen und Einordnen gehören aber auch an den Anfang solcher Stunden.
10. Lassen Sie Ihre Schüler wenn immer möglich barfuss turnen. Turnen Sie selber barfuss, damit Sie erleben, wieviel besser die Fussarbeit gelingt. Die Menschheit «leidet» unter dem Modezwang; gönnen wir den Kinderfüssen im Turnunterricht wenigstens eine «Atempause».
11. Verlegen Sie die Turnstunde nach Möglichkeit von der Halle auf die Turnwiese. Auch frühmorgens darf man sich ohne Bedenken zehn oder fünfzehn Minuten im taufrischen Gras tummeln. Nehmen Sie das Risiko der gestörten Disziplin auf sich. Es ist eine recht natürliche Erscheinung, wenn die Schüler sich auf der Turnwiese weniger gesittet benehmen als in der Halle. Die Kinder beabsichtigen dabei keineswegs, den Lehrer zu ärgern, sie wollen damit im Gegenteil ihre Freude kundtun.
12. Ueberlassen Sie das Wegräumen der Turngeräte nicht ausschliesslich den Schülern. Sehr wohl könnte ein Unfall eintreten, wenn zehnjährige Knirpse ohne Aufsicht Reckstangen und Barren wegräumen müssen.

Die Führer der Turn- und Sportverbände äussern sich nicht besonders günstig über unsere Arbeit: «Das Schulturnen wird oft noch viel zu dilettantisch betrieben und hat mit einer eigentlichen Körperertüchtigung wenig zu tun» – Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Landesverbandes für Leibesübungen (NZZ vom 10. 4. 61). Es liegt bei uns, diesen Leuten eine bessere Meinung über unser Wirken beizubringen.

H. Steiner, Winterthur

Blumen des Monats

Schwertlilien

Sie haben ihren botanischen Gattungsnamen mit Recht beim Regenbogen entliehen. Iris, die Botin der Götter, das windschnelle und goldgeflügelte Mädchen der naturfrohen Griechen — ihr Sinnbild ist der siebenfarbige Bogen in den Wolken —, hat dieser schönen Pflanze wirklich alle Farben ihrer reichen Palette geschenkt. Wer im Frühsommer Gelegenheit hat, die reiche Fülle züchterischer Meisterstücke in einem Irisgarten zu bewundern, der ist entzückt ob der Pracht und Vornehmheit dieser Schöpfungen der Natur und der gärtnerischen Kunst. Vom zarten Weiss der Rassen «Lenzschnee» oder «Braut» über alle Schattierungen von Gelb, über kupferne und bronzene Töne bis zu purpurnen und karminroten, lavendelblauen und tiefvioletten, fast samt-schwarzen Abstufungen weist diese farbenprächtige Gesellschaft in immer neuen Zusammenstellungen wahre Wunderwerke von Zierpflanzen auf. Die Holländer, Altmeister der Blumenzüchterei, haben die Farben ihres Königshauses Oranien in zwei besonders schönen Neuzüchtungen festgehalten und, patriotisch, wie sie sind, die reingelbe und dunkelorange Rasse nach Prinzessin Beatrix, eine reinweisse Züchtung mit goldgelben

Hängeblättern nach Prinzessin Irene benannt. Die «Loreley», offenbar eine deutsche Sorte, prunkt mit blassem Gelb und tiefem Blau, während eine andere «Rheintochter» Weiss mit Lila und Dunkelviolett, die «Rheintraube» dagegen Lavendelblau mit Purpur vereinigt.

Es ist aber nicht nur die Farbenpracht, die uns an der Iris entzückt; auch die Form der leider oft sehr ver-gänglichen Blüten ist von vornehmer und harmonischer Schönheit. Die Schwertliliengewächse — die Familie zählt bei uns nur die Gattungen Iris, Crocus und Gladiolus — weisen ein sechsblättriges Perigon auf, das drei äussere und drei innere kronblattartige Zipfel aus der verwachsenen Blütenröhre aufsteigen lässt. Während sich die drei äusseren Blätter mit ihren breiten Endabschnitten nach aussen umbiegen — die Gärtner nennen sie Hängeblätter —, bilden die drei oft etwas kleineren Blätter des innern Kreises ein duftiges und zierliches Dächlein über den Staubblättern, diese vor der Unbill der Witterung schützend. Ihre edle Form hat ihnen unter den Züchtern den Namen Dombblätter eingetragen. Im Gegensatz zu den Liliengewächsen mit ihren sechs Staubblättern haben die Schwertlilien nur

deren drei, die aber breit und farbig sind wie Blumenblätter und den Reiz des schönen Blumengebildes noch wesentlich erhöhen. Sehr hübsch nimmt sich der allerdings nicht bei allen Irisarten vorkommende weisslichgelbe «Bart» auf der Innenseite der Hängeblätter aus, der natürlich für die honigsuchenden Insekten ein Wegweiser zur Honigquelle darstellt, ähnlich den braunen Saftmalen auf den gelben Hängeblättern der unbeharteten Wasserschwertlilie, *Iris pseudacorus* L.

Damit sind bereits die beiden wichtigsten Irisarten genannt, denn was oben über die Gartenschwertlilien gesagt wurde, gilt zumeist für die Abkömmlinge der Deutschen Schwertlilie, *Iris germanica* L., der schönsten und stattlichsten unter den wildwachsenden Arten unserer Gegend. Ihre dunkelvioletten äusseren Blumenblätter sind zuerst von zwei trockenhäutigen Hochblättern umwickelt und am Grunde gelblichweiss mit braunvioletten Adern, die Domblätter hellviolett. Da an die 200 Irisarten bekannt sind und die Züchter immer neue Kreuzungsversuche durchführen, sind auch weiterhin reizvolle Neuerscheinungen in allen Regenbogenfarben zu erwarten. In einem bald hundertjährigen Lehrbuch der Blumengärtnerei wird schon darauf hingewiesen, dass «der Bestand an Collectionen sehr veränderlich sei und weniger gute Varietäten ausgemärzt werden». Und in einem herrlichen Amtsdeutsch heisst es abschliessend über die Gartenvarietäten: «In Betreff ihrer sind daher die Spezial-Handelsverzeichnisse nachzusehen.» Was auch heute noch zu empfehlen ist!

Im vorhin erwähnten Buche wird als besonderer Vorzug der Deutschen Schwertlilie der angenehme Geruch ihrer getrockneten Wurzel — gemeint sind wohl ihre Wurzelstöcke — nach Veilchen erwähnt, der «sie zum Parfümieren der Wäsche geeignet macht. Sie werden auch dazu benutzt, dem Wein das Bouquet anderer Sorten mitzuteilen». Was das Lebensmittelgesetz dazu sagt, weiss ich nicht und möchte mich für das Rezept nicht behaften lassen!

Dass die zerquetschten Blumen mit Kalk das sogenannte Irisgrün ergeben, dürfte im Zeitalter der Farbchemie ziemlich überholt sein. Dagegen ist bestimmt noch in Gebrauch die sogenannte Veilchenwurzel, die aber mit dem Veilchen nur den Geruch gemein hat. In Wirklichkeit handelt es sich bei *Rhizoma Iridis*, wie das Präparat officinell, also in der Offizin oder Apotheke heisst, um die geschälten und getrockneten Wurzelstöcke von *Iris germanica*, *I. pallida* und *I. florentina*, die zunächst unangenehm riechen, bald aber nach Veilchen duften. Passende Stücke werden oft in Milch gesotten und dann schwer zahnenden Kindern an einer Schnur um den Hals gehängt, damit sie darauf beißen können. Auch zu Zahn-, Wasch- und Streupulvern sollen solche Wurzeln verarbeitet werden — oder worden sein.

Weniger empfehlenswert ist die gewollte oder ungewollte Verwechslung der Iris-Rhizome mit denjenigen des echten Kalmus, einer hochgeschätzten Arzneipflanze, *Acorus Calamus* L. Im Artnamen der gelben wildwachsenden Wasserschwertlilie, *Iris pseudacorus* L. ist diese Verwechslungsmöglichkeit angedeutet. Dabei gehört der echte Kalmus zu den Aronstabgewächsen wie unser «Ronechrut», *Arum maculatum* L.

Diese dicken unterirdischen Wurzelstöcke verleiten ja immer ein wenig zu Hokuspokus. So ist es mit demjenigen des Salomonsiegels und der Alraune, die als Springwurzel verschlossene Türen öffnen sollen. Harmloser ist der Aberglaube, dass ein vor dem Bienenhaus vergrabener Wurzelstock der «blauen Ilge», der Deutschen Schwertlilie, das Fortfliegen junger Bienen Schwärme verhindern soll.

Ausser der volkstümlichen Bezeichnung Blaue Lilie sind auch die Namen Himmelslilie oder Himmelschwertel, Violenwurzel, Drachen- und Blutwurz nachgewiesen. Eine besonders originelle Bezeichnung für die blaue Iris heisst «Flädermüs»; offenbar werden die Blumenblätter dabei mit der Flughaut der Handflügler verglichen. Eine besonders dunkle Irisart, *I. susiana* L., mit grossen dunkelgrauen, von Purpurviolett gesprenkelten Blüten heisst «Dame in Trauer», «Fürstliche Witwe» oder «Trauernde Schöne»!

Da die meisten Schwertlilienarten des Freilandes — wir zählen in der Schweiz sieben Arten — auf sehr trockenem Boden vorkommen, auf Mauern und Felsen gedeihen, haben ihre Blätter als Schutzvorrichtung gegen zu starke Verdunstung einen zarten Wachsüberzug auf den schwertförmigen, ineinander verschachtelten Blättern erhalten. Oft bringen die mehr als daumendicken Rhizome während längerer Zeit nur Kurztriebe ohne Blüten hervor, um dann plötzlich in einem Jahr mit überaus zahlreichen reichblütigen Langtrieben zu prunken. Ihre Widerstandsfähigkeit gegen Hitze und Kälte, ihre Anspruchslosigkeit in bezug auf Standort und Besonnung machen sie zu geradezu idealen Zierpflanzen trockenster Flächen, z. B. für Böschungen, Fels- und Steingruppen oder — wie unser oben erwähntes altes Blumenbuch meint — für Ruinen, Mauerkrönungen, Pfeiler und Dachfirste! Ihre Vermehrung geschieht am einfachsten durch Teilung der Wurzelstöcke, vorteilhaft im August oder September, auch im zeitigen Frühjahr. Für Kreuzungsversuche ist man natürlich auf die Aussaat der braunen, breitgedrückten Samen angewiesen, die in den dreifächerigen Fruchtkapseln heranreifen. Nach der Samenreife, Ende Juni, anfangs Juli, sät man in Schalen mit leichter und frischer Erde oder direkt in schattige Beete, von wo man die jungen Pflänzchen auf ihren endgültigen Standort pikiert.

Hans E. Keller

Internationale politische Konferenzen

Zum Titelbild dieses Heftes

Es stellt einen der ersten grossen internationalen Kongresse dar, mit denen eine neue Aera der Verhandlungspolitik im grossen begann. Obschon es auch damals um gewichtige Staatsaktionen ging, so mutet das Bild doch irgendwie gelassen an und strahlt eine eigenartige Ruhe aus, getragen von den nachwirkenden Formen einer im noblen Gehaben geübten aristokratischen Zeit. Welch

ein Unterschied zu den heute sich zeitlich jagenden Kongressen mit Stoppuhr und den vielfältigen Uebermittlungsmaschinen neuer Publizistik, den Massen von Journalisten, den Photographen und Filmleuten, den Lautsprechern und Radioapparaten bis zum Eidophor, das die Menschen lieblich getrennt auf weite Entfernungen Gespräche führen lässt, bei denen sich die Teilnehmer

in Lebensgrösse oder auch in ungeheuerlichen Ueberdimensionen in unheimlicher Weise «nahekommen».

Die politischen Leidenschaften, Hass und Rachegefühle erfordern komplizierte Polizeianordnungen und – so wie z. B. in Genf und Evian – grosse Truppenaufgebote, hervorgerufen von der politisch bestimmten Verantwortung sorgenvoller Gastgeber: Niemand will in den Verdacht kommen, Verbrechen und dunkeln Machenschaften, sei es auch nur aus Unvermögen und Nachlässigkeit, Vorschub geleistet zu haben.

Wenn an den Verhandlungen auch viele böse Gewalten mit Siegermienen mitspielen, so bleibt doch auch immer etwas von wahren Recht und sittlicher Ethik mit im Kräftefeld und bestimmt die öffentliche Meinung so, dass die Vertreter des Untergeistes sich scheuen vor einem Weltforum, dessen guter Einfluss sich nicht ausschalten lässt, allzu schlecht dazustehen. Sn.

Zum Bilde selbst schrieb *Heinrich Hardmeier* folgenden Text:

«Nach dem Zusammenbruch der Herrschaft Napoleons I. mussten die Grenzen und die politischen Verhältnisse der europäischen Staaten neu geordnet werden. Mit dieser Aufgabe befasste sich ein Kongress, der im Herbst 1814 auf Betreiben der siegreichen Monarchen in Wien zusammentrat. Zar Alexander I. von Russland, Kaiser Franz II. von Oesterreich, König Friedrich Wilhelm III. von Preussen sowie weitere Fürsten und Gesandte fast aller europäischen Staaten fanden sich in der Kongressstadt ein. Kaiser Franz als Gastgeber veranstaltete festliche Empfänge am Hofe, Bälle und Theateraufführungen. Im Strudel des Festlebens kamen die Diplomaten mit ihren Geschäften nur langsam voran. Erst die überraschende Rückkehr Napoleons von seinem Verbannungsort Elba nach Frankreich trieb die Kongressteilnehmer zu grösserer Eile an. – Gesamtsitzungen des Kongresses mit allgemeiner Abstimmung gab es nicht. Die entscheidenden Aussprachen fanden in kleinen Zirkeln statt. Die massgeblichen Wortführer waren die Vertreter der fünf Staaten Oesterreich, Russland, Preussen,

England und Frankreich, die sich gegenseitig als Grossmächte anerkannten. Am 9. Juni 1815 endlich konnten die Schlussakte des Kongresses unterzeichnet werden. – Der Maler J. B. Isabey (1767–1855) von Nancy, gern gesehen am Hofe Napoleons, begab sich auf Geheiss der Kaiserin Marie-Louise 1812 nach Wien, um die kaiserliche Familie zu porträtieren. Im Auftrage Talleyrands malte er dann die Kongressteilnehmer. In einem Gruppenbild *Der Wiener Kongress* hat er die Diplomaten alle vereinigt. Die Hauptpersonen sind: der österreichische Gesandte Fürst Metternich, stehend vor dem Stuhl in der linken Bildhälfte; zu seiner Linken Graf Nesselrode, der Beauftragte des Zaren; in der Mitte vor dem Tisch sitzend der Engländer Lord Castlereagh; rechts aussen am Tisch Fürst Talleyrand, der gewandte Vertreter Frankreichs; hinter ihm stehend als zweiter von rechts der preussische Gesandte Fürst von Hardenberg. – Der Abbildung liegt ein Stich nach dem Originalbild (im Schloss Windsor) zugrunde.»

Aus dem gleichen Geschichtsatlas ein Bild über einen kleinen «Völkerkongress», dessen Gespräch wahrhaft friedlichem Zusammenarbeiten dient. Es ist allerdings beizufügen, dass die Technik, die hier gezeigt wird, in den grossen Getreideländern längst überholt ist und sehr altmodisch anmutet. An Ort und Stelle bedeutet es aber einen enormen Fortschritt, Sensen zu verwenden. *Alfred Zollinger* schrieb dazu:

Die FAO (Food and Agriculture Organization) an der Arbeit

Der Mann mit der Sense – ein Vertreter der FAO – könnte der Schweizer sein, welcher berichtet: «Wenn wir mit unserem Jeep in einem neuen Dorf ankommen, erkläre ich den versammelten Bauern zuerst, wie wir in der Schweiz Gras und Frucht mähen. Ich litze die Hemdärmel zurück, wetze meine Sense und ziehe aus. Bald stupft mich einer am Arm. Ich gebe ihm den ‚Worb‘ in die Hand. Merkwürdig, wie schnell er die Bewegung erfasst. Einer nach dem andern probiert's. Wer's am besten erlickt, erhält die Sense als Geschenk. 500 Sensen haben wir so verteilt, 2 000 000 wären nötig.» Diese Szene spielt sich Mitte der fünfziger Jahre in Afghanistan ab, einem Gebirgsland zwischen Persien und Indien, wo die Bauern 80 % der Bevölkerung ausmachen und wo trotzdem chronisch Nahrungsmangel herrscht und ständig Hungersnot droht. Die Landwirtschaft steht auf einer primitiven Stufe. Von Dünger und Schädlingsbekämpfung weiss man nichts, gemäht wird mit der Sichel, was drei- bis viermal langsamer geht als mit der Sense. Die Ernte zieht sich darum hinaus, so dass durch Körnerausfall grosse Verluste entstehen. – Die UNO (United Nations Organization), 1945 in San Francisco gegründet, hat unter anderem die Hilfe an unterentwickelte Völker auf ihr Programm gesetzt und die FAO mit dieser Aufgabe betraut. Ihren Sitz hat sie in Rom, und Leiter war bis zu seiner Wahl zum Bundesrat (Dezember 1958) Dr. Fritz Wahlen, der Schöpfer des schweizerischen Anbauwerkes in der Mangelzeit 1939 bis 1945. – Die Amerikaner haben – ebenfalls im Auftrag der FAO – in andern Ländern mit modernsten landwirtschaftlichen Maschinen zu helfen versucht. Doch hat sich das nicht bewährt, da Analphabeten nicht imstande sind, solche Maschinen zu warten. Mit Sensen und modernen Hacken sind hingegen sehr gute Erfahrungen gemacht worden.



Orthographische Kurzlektionen

(Siehe SLZ 4, 7, 8, 10, 18, 19 1961 und frühere Beiträge in den Jahrgängen 1958–1960)

10. Der Beistrich bei der Ellipse

- a) Ich lebe, ich weiss nicht, wie lang.
Ich sterbe, ich weiss nicht, wann.
Ich fahre, ich weiss nicht, wohin.
Mich wundert, dass ich noch fröhlich bin.

Alle drei Beistriche hinter «nicht» sind richtig. Siehe Illetschko, die Stichwörter «warum» und «wozu».

Begründung: Jede der drei Ellipsen «wie lang / wann / wohin» vertritt einen *vollständigen* Nebensatz: Man weiss nicht, *wie lang man lebt, wann man stirbt, wohin man fährt*.

Wir haben also — wohlvermerkt — jedesmal Subjekt und auch Prädikat.

Sein Gesundheitszustand verschlimmerte sich rasch.
Die Aerzte wussten selber nicht recht, warum.

Sie wussten selber nicht recht, *warum er sich so rasch verschlimmerte*. Es sind also 6 Wörter im «warum» enthalten, und zwar auch hier Subjekt und Prädikat!

Aber es ist begreiflich, dass man nicht gern vor dem allerletzten Wort noch rasch den Satz in 2 Teile zerreisst.

- b) Er weiss nicht, was anfangen.

Bitte: *Komma* vor der Ellipse «was anfangen»! Uebrigens ist hier auch das Prädikat «weiss» unbedingt als Hauptverb und niemals als Hilfsverb verwendet. Also bitte: nicht verwechseln mit dem «weiss», das als Hilfsverb hier steht:

- c) Er weiss nichts anzufangen.

Unbedingt *ohne* Komma! Bitte, lesen Sie jetzt nochmals direkt hintereinander b) und c): fast kein Unterschied und doch ein riesiger Unterschied betreffend Hauptverb / Hilfsverb und betreffend Komma vor *erweiterter* Ellipse bei b). Siehe Duden (Druckjahr 1958) Seite 21 unten und ferner Illetschko a. a. O.

Richtlinien:

1. Bei a) sind hinter «nicht» alle drei Beistriche gemäss Doktrin richtig. Fehlt aber in den Manuskripten bei solchen Sätzen dieser Beistrich, so kann man dies dulden; denn auch ohne Komma ist der Satz gut verständlich und auch rhetorisch brauchbar.
2. Bei b) empfehlen wir — und auch Duden a. a. O. — den Beistrich.
3. Bei c) wäre der Beistrich ein grober, unverantwortbarer Fehler; denn das c)-Zitat enthält keine Ellipse.

11. Der Beistrich bei der Inversion

- a) Sehr geehrte Firma,¹

Unsere schon vor einem Monat bestellte Ware ist leider noch immer nicht eingetroffen und können wir so auch unsere Kunden nicht bedienen.

¹ Nach diesem Komma zwar richtig: klein weiterfahren. Leider muss man auch die Großschreibung dulden. Selbstverständlich wäre auch das Ausrufzeichen richtig.

- b) Die Zuckerfabrik Aarberg hätte nötigenfalls einen vom Bundesrat festzusetzenden Beitrag zu leisten und vermöchte sie dies auch zu tun.

Es ist richtig, dass bei a) und b) vor dem «und» kein Komma steht, weil nachher eine *Inversion* kommt.

Wie eine Seuche das Land durchzieht, so hat aber leider gerade diese widerwärtige *falsche Inversion* die gesamte *Handelskorrespondenz* verseucht! Nicht genug! Man findet sie leider sogar in der Belletristik und in Dissertationen, also aus der Hand der akademisch Gebildeten.

Eine Inversion ist doch wahrhaftig nur brauchbar, wenn schon am *Satzanfang* ein *passendes* Objekt oder ein *passendes* Adverbiale steht. Also:

Diese hochherzige *Spende* (wen? = Akkusativobjekt) für das geplante Altersasyl haben wir nie erwartet und werden wir getreu dem Wunsch verwenden.

Rasch Probe: Passt das am *Satzanfang* stehende Akkusativobjekt nicht nur zur ersten Inversion «haben wir (nie) erwartet», sondern auch zur *zweiten* Inversion «werden wir verwenden»? Jawohl!

Dem neuen Gesetz (Dativobjekt) haften soziale Ungerechtigkeiten an und kann der Bürger darum nicht zustimmen.

Rasch Probe: wie oben. Ergebnis: alles gut!

Leider (an den *Satzanfang* gestelltes Adverbiale!) ist die Ware noch nicht gekommen und können wir so auch unsere Kunden nicht bedienen.

Rasch Probe: Passt «Leider» auch zur *zweiten* Inversion «können wir (nicht) bedienen»? Gewiss!

Nur so ist die Inversion (es handelt sich ja in jedem Zitat um die *zweite* Inversion) richtig und mit ihr auch das *unterdrückte* Komma vor dem «und». Ein grober Fehler ist die Inversion in a) und b); denn dort steht am *Satzanfang* das Subjekt. Bitte: das Adverbiale oder Objekt muss sinngemäss auch zur zweiten Inversion passen.

Aber jetzt: gefährliche Klippe:

Während der ganzen Nacht hat unser Sohn Karl heftig gefiebert und kann er darum nicht in die Schule kommen.

Achtung! Das am *Satzanfang* stehende Temporaladverbiale «Während der ganzen Nacht» passt *nur noch zur ersten* Inversion, aber niemals zur zweiten! Beweis: «Während der ganzen Nacht kann er darum nicht zur Schule kommen.» Ein Unsinn!

Zwei denkbar einfache Auswege:

Während der ganzen Nacht hat er gefiebert, und darum kann er nicht kommen.

So ist auch die zweite Inversion «kann er» richtig, weil sie nun ein *eigenes* Adverbiale (aber ein *passendes!*, nämlich «darum») bekommen hat.

Am besten neuer Satz:

Während der ganzen Nacht hat er gefiebert. Er kann darum nicht kommen.

So ist gleichzeitig die zweite Inversion weg.

- c) Bestellungen bitten wir, an unsere bündnerische Vertretung in Thusis zu richten, und legen wir hier eine Franko-Bestellkarte bei.

Drei Fehler im gleichen Satz!

Erster Fehler: das Komma nach dem ersten «wir»; denn «Bestellungen» ist ja das Akkusativobjekt nicht des Hauptsatzes, sondern nur des untergeordneten Nebensatzes. Also sind Glieder des Hauptsatzes und des Nebensatzes ineinander verschränkt. (Radikal anders hier: «Eltern und Lehrer bitten wir, miteinander aufzubauen.»)

Zweiter Fehler: das Komma vor «und». Weil — eben wegen der Verschränkung — das erste Komma nicht stehen darf, darf auch das *Schlusskomma* nicht bleiben.

Dritter Fehler: die falsch gebrauchte Inversion! Zwar steht ja hier tatsächlich ein Objekt am Satz-anfang. Es passt aber wegen der Verschränkung gar nicht zum Subjekt und Prädikat (also zur *ersten* Hauptsatz-Inversion) und darum auch nicht zur umstrittenen *zweiten* Inversion des Hauptsatzes.

Einfache Korrektur:

Wir bitten, Bestellungen an unsere bündnerische Vertretung in Thusis zu richten, und legen hier eine Franko-Bestellkarte bei.

Erstens sind jetzt beide Beistriche (jajwohl, auch der zweite; siehe Kapitel 3!) richtig, und zweitens ist die falsche Inversion weg.

E. Kast, Chur

Der Grosse Duden, Band 4: Die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache

Telephonische Anfrage an die Redaktion der SLZ: «Wir streiten uns gerade über die Deklination eines bei einem Hauptwort stehenden Eigenschaftswortes. Was ist richtig: *reines Herzens* oder *reinen Herzens*; *gutes Mutes* oder *guten Mutes*?» Unsere Antwort: «Beides; doch sehen wir lieber im Grossen Duden, Band 4, Grammatik, nach*. Sie bekommen sofort Rückantwort.» Diese lautete:

Im Kapitel «*Deklination des bei einem Substantiv stehenden Adjektivs*» steht unter (c) *Ausnahmen, Schwankungen und andere Schwierigkeiten bei der Deklination des attributiven Adjektivs*» (Nummer 333, Seite 208) zum Untertitel «*a Das Adjektiv im starken Genitiv Singular*» was folgt:

«Steht das Adjektiv allein, dann müsste es eigentlich im Genitiv Singular des Maskulinums und Neutrums stark dekliniert werden:

frohes Sinnes, trauriges Herzens

Die neue Sprache beugt hier jedoch (in Anfängen seit dem 17. Jahrhundert) schwach, um die zwei S-Laute zu vermeiden:

frohen Sinnes, traurigen Herzens

Erhalten hat sich die starke Deklination nur noch in einigen festgewordenen Fügungen sowie innerhalb von Zusammensetzungen:

reines Herzens (neben *reinen Herzens*), gutes Mut(e)s (neben *guten Mutes*), geradesweg (neben *gerade[n]wegs*).

Die Fragenden waren eine Wette eingegangen. Beide haben gewonnen, beide verloren. **

* *Duden - Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (Der Grosse Duden, Band 4). Völlig neu bearbeitete Ausgabe. Unter Mitwirkung namhafter Fachgelehrter herausgegeben von der Duden-Redaktion unter Leitung von Dr. phil. habil. Paul Grebe in Wiesbaden. 730 Seiten, mit Sachregister, Wortregister und Register für Zweifelsfragen. Leinen Fr. 14.85, Kunststoff Fr. 16.20. Verlag Bibliographisches Institut AG, Mannheim.

Denksportaufgaben

für zehn- bis elfjährige Schüler

Übersetzung aus dem «Educatour» vom 24. Februar 1961

Erste Serie

1. Wie viele ganze Zahlen gibt es, die aus zwei Ziffern gebildet sind? Welche ist die erste? Welche ist die grösste?
2. Ordne in einer sinkenden Reihe die ungeraden Zahlen, welche aus drei gleichen Ziffern gebildet sind.
3. Schreibe die dreistelligen Zahlen, deren Einerzahl 9 und deren Hunderterzahl 4 ist.
4. Schreibe die ungeraden dreistelligen Zahlen, deren Hunderterzahl 2 ist, und deren Zehnerzahl 4mal grösser ist als die Hunderterzahl.
5. Gib fünf Beispiele dreistelliger Zahlen, deren Einerzahl der dritte Teil der Hunderterzahl ist.
6. Schreibe alle Zahlen, die man mit den Ziffern 7, 4 und 9 bilden kann.
 - a) Ordne sie darauf in steigender (oder fallender) Reihe.
 - b) Bilde die Differenz zwischen der grössten und der kleinsten Zahl.
- c) Ordne in steigender (oder fallender) Reihe die ungeraden Zahlen, die man mit diesen drei Ziffern bilden kann.
- d) Berechne, um wieviel die grösste gerade Zahl, die aus diesen drei Ziffern gebildet ist, grösser ist als die kleinste gerade Zahl, die aus den gleichen drei Ziffern 7, 4 und 9 gebildet ist.
7. Wie viele Ziffern braucht man, um auf einem Kalender das Datum aller Tage des Monats April zu schreiben?
8. Der erste Tag des Monats März ist ein Freitag. Wie viele rote Ziffern braucht man, um auf einem Kalender das Datum aller Sonntage dieses Monats zu schreiben?
9. Wie viele Ziffern braucht man, um die 28 Seiten eines Büchleins zu numerieren?
10. a) Wie oft schreibt man die Ziffer 1 in der Numerierung der Seiten 84 bis 200 eines Buches?
b) Wie viele Ziffern braucht man im ganzen (Seiten 84 und 200 mitgezählt)?

V. Lyon, Lausanne



Studienreisen des Schweizerischen Lehrervereins

Sommer 1961

Letzte Anmeldetermine

Soweit noch Plätze vorhanden sind, können bis *15. Juni 1961* bei folgenden Reisen noch Anmeldungen entgegengenommen werden:

1. Länder der Mitternachtssonne, Nordkap

Variante A mit eigenen Autos und für Mitfahrer noch fünf Teilnehmer. Dauer: 16. Juli bis 12. August. Kosten: Fr. 1170.– für Autohalter plus Fr. 160.– Fähregebühren pro Auto; Mitfahrer Fr. 1170.– plus Fr. 350.– Beitrag an die Autokosten.

Variante B ist ausverkauft.

2. England-Schottland mit Swissair-Flug Zürich-London-Zürich

Noch vier Teilnehmer. Dauer: 18. Juli bis 8. August. Kosten: nur Fr. 1290.–.

3. Klassische Städte Italiens mit Meerfahrt Neapel-Genua

Noch acht Teilnehmer. Dauer: 21. Juli bis 4. August. Kosten: Fr. 625.–.

Allgemeines: Teilnahmeberechtigt ist jedermann, also auch Freunde und Bekannte. Das Detailprogramm kann beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, oder bei Kollege Hans Kägi, Waserstrasse 85, Zürich 7/53, verlangt werden, wo auch zusätzliche Auskunft eingeholt werden kann und Anmeldungen entgegengenommen werden.

H. K.

Synoptische Tabellen im Geschichtsunterricht

Um Missverständnisse zu verhüten, sei vorausgeschickt, dass es meines Erachtens im Geschichtsunterricht so wenig wie in andern Fächern eine allein richtige Methode gibt. Der Anwendung des *Arbeitsprinzips* stellt sich hier vollends die grosse Schwierigkeit in den Weg, dass der Stoff nun einmal einfach zuerst durch Lehrer und Lehrbuch an den Schüler herangetragen werden *muss*; sogar auf den obersten Stufen kann der Student ihn – und auch dies schon aus Gründen der Zeitersparnis nur in sehr beschränkter Masse – selber durch eigenes Quellenstudium erarbeiten und sich so in die Rolle des Geschichtsforschers versetzen. Für den Schüler der untern Mittelschule dagegen wird sich die Selbsttätigkeit hauptsächlich in der schriftlichen oder gezeichneten Fixierung dieses Materials auswirken können.

Hier leistet nun freilich die Anlegung einer synoptischen Tabelle durch die Schüler – sei es in Begleitung oder an Stelle eines Hefes – ausgezeichnete Dienste, kann eine solche doch wie kaum ein anderes Mittel die Fülle des Stoffes klar und anschaulich gliedern und zur eigentlichen historischen Arbeit führen – der *Bewusstmachung der logischen, zeitlichen und räumlichen Verknüpfung der verschiedenen Fakten*, deren keines ohne Ursache, keines auch ohne Wirkung sein konnte. Sobald der Schüler diese säuberlich hinter- und nebeneinander angeordnet sieht, wird es ihm oft möglich, sogar selber solche Beziehungen zu erkennen, auf die der Unterricht gar nicht eingehen konnte. Da die Tabelle keinesfalls in den Einzelheiten einzuprägen, wohl aber immer wieder bei Bedarf zu konsultieren ist, erlaubt sie auch eine kräftige *Entlastung des Gedächtnisses*. In höchstem Masse gilt dies in bezug auf die ehedem zur Prüfungsschikane missbrauchten Daten: Als unentbehrliches Mittel zur richtigen Platzierung jedweder Tabellennotiz verlieren sie für den Schüler ihren Schrecken und wer-

den von ihm vielmehr in ihrer wahren Bedeutung als chronologisches Ordnungsprinzip erkannt und geschätzt. Dass ihm dabei häufig wiederkehrende Daten in festen Gedächtnisbesitz übergehen, ist eine gern angenommene Nebenwirkung, ebenso die Möglichkeit, auch im spätem praktischen Leben – zu dem ja nicht zuletzt auch Musse und Vergnügen gehören – bei der Lektüre eines historischen Romans oder vor bzw. nach dem Genuss eines Filmes sich durch einen raschen Blick in die Tabelle die ganze betreffende Zeit und ihre Probleme wieder zu vergegenwärtigen.

Vor allem aber führt die Ausarbeitung einer solchen Tabelle unmittelbar in das *Wesen der Geschichte* hinein, indem sie die Tatsache eines zeitlichen, ununterbrochenen Ablaufs von der grauen Vergangenheit bis in die unmittelbare Gegenwart bildhaft vor Augen stellt. Dabei erlaubt sie, einzelne Zusammenhänge oder Gedankengänge von jedem beliebigen Zeitpunkt an bis in die Gegenwart weiterzuführen, ohne dass durch solche Exkurse im Bewusstsein des Schülers ein Durcheinander entstände. Andererseits aber stellt sie auch die Gleichzeitigkeit und Wechselwirkung von Ereignissen klar, welche aus methodischen Gründen zu verschiedener Zeit behandelt werden müssen. So lässt sie uns z. B. erst richtig begreifen, dass ein Papst Leo X. derart von der künstlerischen Offenbarung eines Michelangelo oder Raffael hingerissen werden konnte, dass er darob die eigentlichen kirchlichen Anliegen und die Bedeutung eines Martin Luther oder Huldrych Zwingli übersah.

Auch erleichtert die synoptische Tabelle es, die Beeinflussung von Menschen und Geschehnissen durch vorangegangene, aber eben in ihrer Wirkung noch nicht vergangene Faktoren so gut wie auch die Verknüpfung mit anderwärtigen Ereignissen durch den Schüler selber herausfinden oder wieder auffrischen zu lassen, so z. B.

Wyclif in England, Husz in Prag und Konstanz, Nikolaus Cusanus – am Konzil von Basel mit Enea Silvio Piccolomini, dem späteren Papst Pius II., befreundet und als Bischof von Brixen ungewollt Ursache der Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen –, die Gottesfreunde im Elsass (die aber alle ebensogut erst bei der Behandlung der Reformation erwähnt und eingetragen, bei Zeitmangel aber übergangen werden können), Niklaus von der Flüe und dessen Verehrer Huldrych Zwingli, sodann selbstverständlich Martin Luther, Jean Calvin und mit John Knox schliesslich wieder zurück nach Grossbritannien.

Oder wie begriffe der Schüler z. B. besser die Kaltstellung jenes unglücklichen B. Diaz, nachdem Kolumbus anscheinend den Seeweg nach Indien auf der Westroute gefunden hatte, andererseits aber auch die über diesen Entdecker hereinbrechende Ungnade, als sein Irrtum geahnt und durch Vasco da Gamas Reise offensichtlich wurde, als durch eine chronologisch-synoptische Darstellung?

Wie überhaupt bei jeder Methode ist auch hier vor mancher *Gefahr* zu warnen: Wenn der Lehrer ohne genaue Vorbereitung (welche in der selbständigen Anlegung einer solchen Tabelle oder doch dem kritischen Studium einer bestehenden mit scharfer Auslese des für den eigenen Lehrgang in Betracht kommenden Stoffes aus der Ueberfülle bestehen wird) einfach die Schüler drauflos notieren lässt, wird meistens ein unübersehbarer Wirrwarr entstehen und für spätere wichtigste Eintragungen benötigter Platz bereits durch weniger Bedeutsames belegt sein. Der Schüler wird zunächst einfach dadurch *zur Selbsttätigkeit geführt*, dass man die Auswahl der einzutragenden Notizen je nach verfügbarer Zeit mehr oder weniger häufig durch die Klasse vornehmen lässt, dann allmählich zur Formulierung und zur Bestimmung des dafür in Frage kommenden Ortes auf dem Tabellenschema fortschreitet. Was der Schüler nicht kennt, kann er auf keinen Fall eintragen. Die Tabelle wird darum *stets lückenhaft* sein, doch ist dies nur ein Vorteil, weil damit der so häufige irrtümliche Eindruck berichtigt wird, als könne unser Geschichtsunterricht wirklich «alles» behandeln. Wohl aber können diese Lücken historisch besonders interessierte Schüler veranlassen, sich selber früher oder später an die Ausfüllung der einen oder andern heranzumachen, evtl. sogar das Ergebnis solcher Selbsttätigkeit der Klasse in Form eines Referates darzubieten. Unter günstigsten Verhältnissen können solche Vorträge auch denjenigen des Lehrers ersetzen und durch Eintragung der Ergebnisse in die Tabelle sichtbar dem fortlaufenden Unterricht eingeordnet werden.

Soll die Tabelle wirklich als Ergebnis möglicher Selbsttätigkeit des Schülers und doch zugleich organisch aus dem Unterricht hervorgehen, so wird man keine dem oberflächlichen Beschauer imponierenden Pracht- und Ausstellungsergebnisse erwarten dürfen. Immerhin beginnen erfahrungsgemäss zahlreiche Schüler ganz von sich aus, die Zeit für eine dann wirklich auch äusserlich eindrucksvolle Reinkopie zu opfern. Mit der wohlverdienten Anerkennung solcher (*meines Erachtens nicht obligatorisch zumutbarer Leistungen*) wird der Lehrer aber stets alle Aufmerksamkeit verbinden müssen, dass das «schöne» Bild nicht dessen eigentlichen Sinn und Zweck verdränge, was besonders aus dem Vorkommen sinnwidriger Fehler in Anordnung und Schreibung, inbegriffen die Orthographie, leicht erkannt wird. – Ganz brauchbare Resultate ergeben sich ja

schon dann, wenn auf dem Arbeitsblatt die Notizen zuerst nur mit Bleistift eingetragen und erst nach Repetition des Stoffes oder Stoffkomplexes, also einige Zeit später, ausgezogen werden.

Nie zuviel betont werden kann die Forderung, dass der Geschichtsunterricht wo irgend möglich *Anschluss an die Gegenwart* finden sollte, um dem Schüler bewusst zu machen, dass er selber mitten in diesem Ablaufe drin steht, mit Rudolf von Tavel's trefflichen Worten «einen Ring in der Kette» darstellt, auf den es eben auch ankommt. Dadurch wird die wichtigste Voraussetzung für einen gedeihlichen staatsbürgerlichen Unterricht und daraus resultierende verantwortungsbewusste Teilnahme am demokratischen Staatsleben geschaffen. Wohl gelangt der schulmässige Unterricht in seinem pragmatisch-chronologischen Vorgehen tatsächlich nur unter besonders günstigen Verhältnissen zu diesem Ziele, ohne kulturelle Dauerwerte kurzlebigen Aktualitäten zum Opfer zu bringen; aber dieser Anschluss kann während des gesamten Unterrichts durch jeweilige Hinweise auf moderne bis hochaktuelle Folgen längst vergangener Ereignisse vermittelt werden. Gerade die geographisch-chronologische, synoptische Geschichtstabelle erlaubt es, schon früh ein Blatt «Gegenwart» anzulegen und in diesem auch derartige Zusammenhänge graphisch festzuhalten, zugleich auch Tagesereignisse von voraussichtlich dauernder Bedeutung zu notieren und damit in den Geschichtsverlauf einzugliedern.

Einige praktische Ratschläge über die synoptische Tabelle

1. Ausgezeichnet geeignet für ihre Erstellung durch die Schüler sind die 5-mm-karierten Zeichnungsbogen vom Format A3. Für die Urgeschichte mag dabei ein Häuschen Jahrtausende umfassen, für die früheste Historie noch je ein Jahrhundert, für das letzte vorchristliche Jahrtausend 20, für das erste nachchristliche 10 Jahre. Für die Zeit von 1000 bis 1500 n. Chr. sollten erfahrungsgemäss nicht mehr als 5, für die Neuzeit 2 Jahre, für die neueste Zeit seit der Französischen Revolution nicht mehr als ein Jahr in diesen Raum zusammengefasst werden. Diese Zeiteinteilung wird zunächst sofort bei Beginn eines neuen Blattes mit Bleistift am Rande festgehalten.

2. Ebenso muss sozusagen als Programm die *vertikale Einteilung* eines jeden Blattes von vornherein vorgenommen werden, wenn auch die Betitelung der einzelnen Kolonnen oft erst im Verlauf der Behandlung sinnvoll und damit praktisch durchführbar wird. Brauchbar hat sich folgende Einteilung erwiesen: Erstes Blatt 100 000–4000: *Urgeschichte*. Ab 4000 v. Chr., linke Hälfte: Fortsetzung der Prähistorie (jüngste Steinzeit, Bronzezeit); rechte Hälfte: Phönizien, Aegypten, Israel, Babylon. Auf dem nächsten Blatt, 1000 v. Chr. bis zu Christi Geburt, wird das Schema rechts weitergeführt, nach links aber durch Einführung der Griechen, dann der Römer und zu allerunterst der Schweiz vervollständigt, da dort die Prähistorie erst durch den Kontakt mit den Römern abgeschlossen wurde. Die Schweiz wird auch fortan bis zur neuesten Zeit stets das vorderste Viertel der Tabelle einnehmen, während die weiteren Viertel den Kelten und Germanen, Rom und Byzanz und dem Orient bzw. den fremden Kontinenten (natürlich mit jeweils möglichst praktischer Formulierung der

Überschrift) eingeräumt werden, wie unser Musterblatt «Spätmittelalter» zeigt. Von Napoleon I. an sind sogar sechs bis acht Kolonnen ratsam.

3. Die sachliche Differenzierung nach *Kulturgebieten* kann bei Bedarf im Verlaufe der Zeit in die Tabelle eingeführt werden; die Erfindung der billigen farbigen Kugelschreiber hat sie sehr erleichtert. Das gewöhnliche Schwarz mag der am stärksten dotierten pragmatischen Geschichte dienen; dass man aber neben dem Kaiser Augustus Jesus von Nazareth als eine, auch historisch betrachtet, noch unvergleichlich wichtigere Tatsache durch die Wahl einer entsprechenden Schriftgröße und in seiner völligen Andersartigkeit durch Verwendung der inskünftig dem religiösen Bereich vorbehaltenen blauen Farbe hervorheben muss, leuchtet jedem Schüler ohne weiteres ein. Das stark ins Auge fallende Rot kann den Nachteil, dass wir für Kulturgeschichte nie genug Zeit haben, wenigstens einigermaßen kompensieren, so dass für geographische Belange, z. B. Entdeckungsfahrten, Grün übrigbleibt. Die Frage, mit welcher Farbe dieses oder jenes Ereignis einzutragen sei, führt wesentlich zu einer Vertiefung des Verständnisses; die zahlreichen Zweifelsfälle machen vollends das Ineinandewirken der verschiedenen Ursachen, Motive und Kulturgeschehnisse, die schliesslich alle in ein und dasselbe Ereignis ausmünden, deutlich; ebenso klar wird, dass diese «Folge» selber wieder Ausgangspunkt und Ur-Sache der weiteren Entwicklung darstellt – ein Umstand, der die synoptische Tabelle sogar bis zur allerobersten Stufe des Geschichtsunterrichts zum nützlichen Instrument stempelt.

4. Von Zeit zu Zeit wird es sich lohnen, den Schülern das fertige *Musterblatt* vorzuweisen, damit sie einen Begriff davon bekommen, was auch unter ihrer eigenen Hand allmählich hervorgehen soll, und die Wichtigkeit richtiger Platzierung jeder Eintragung erfassen. Vorsichtigerweise wird man sie zuerst nur mit Bleistift vorgehen und erst nach einiger Zeit die Eintragungen mit Kugelschreiber ausziehen lassen; so können die bei aller Sorgfalt doch immer wieder entstehenden Irrtümer noch schmerzlos behoben werden. Immer wieder werden aber die schon «fertigen» Blätter zu Ehren gezogen, sei es für immanente Repetitionen im Zusammenhang oder als Vorbereitung für neu zu behandelnden Stoff oder zur Erklärung von Tagesereignissen, deren Wurzeln in ferner Vergangenheit liegen. So können auch immer wieder Nachträge angebracht werden von Ereignissen, die man bei der meist chronologischen Behandlung übergehen musste, die sich aber später doch als bedeutungsvoll erweisen sollten.

5. Das Musterblatt «Spätmittelalter» kann auf dem empfohlenen Format A3 bis 1500 fortgeführt werden, also auch noch die Frührenaissance aufnehmen. Es ist natürlich keineswegs als bindende Vorschrift aufzufassen, sondern kann nach Bedarf und Umständen gekürzt oder erweitert werden. *Noch viel weniger ist es auswendigzulernen*, wohl aber zur Vertiefung des Verständnisses auszuwerten durch Fragen, wie:

Welcher Herrscher hat eigentlich die Armagnaken gedungen? Welcher hat sie zur Verfügung gestellt? Warum und wieso hatte Charles VII diese Armee unter den Waffen? Wem verdankte er seinen Thron? Wer hatte ihm diesen streitig gemacht? Wann begann der Hundertjährige Krieg? (Eventuell auch schon: Wann endete er?) Welche Waffe spielte erstmals auf Schweizer

Boden in der Schlacht von St. Jakob an der Birs eine entscheidende Rolle? Wann wurde sie erstmals in Europa – wann in der Schweiz eingesetzt?

6. Die Tabelle erlaubt nach Belieben eine Besprechung der gleichzeitigen Ereignisse in verschiedenen Gebieten oder die meist zweckmässigere *Verfolgung eines bestimmten Zusammenhanges* über grössere Zeiträume hinweg. Der jeweilige Nachteil eines jeden dieser Verfahren wird gerade durch die Tabelle zum grossen Teile korrigiert.

7. Bei der Feststellung der Kolonnen Titel wird der Lehrer nicht versäumen, auf den Sinn des Heiligen Römischen Reiches als eines Vorläufers von Völkerbund und UNO, Nachläufer des späten Römischen Reiches zu verweisen: ein Anlauf zur Verwirklichung des uralten Menschheitstraumes eines übernationalen Weltstaates, der Kriege und Faustrecht überflüssig macht. Der Schüler begreift dann auch ganz gut, wieso die freiheitsstolzen Eidgenossen sich so lange geradezu an dieses politische Gebilde klammerten, bis es unter Friedrich III. seine Mission verriet. Er wird dann auch um so besser später die Tragik im Wirken des Kaisers Maximilian I. und diejenige des Schwabenkrieges verstehen. Auch der Zwiespalt zwischen Kaiser und Papst, wobei beide Parteien in der Regel nicht so sehr die *Welt-Herrschaft* als das *Welt-Richteramt* als ihre gottgegebene Aufgabe betrachteten, das der eine meist mehr politisch-wirtschaftlich, der andere religiös-moralisch auffasste und wobei jeder dem andern die Erfüllung des Amtes erschwerte bis verunmöglichte, gewinnt so einen tragischen Charakter, auf den die Gestaltung der Tabelle hinweisen möchte. Ebenso wird die für die Idee des Weltstaates verhängnisvolle Exemption, die Befreiung und Herausnahme des Königreichs Frankreich von der kaiserlichen Reichsgewalt, durch die vorliegende Darstellung offensichtlich.

8. Die doppelte Anführung des *Hussitenkrieges* unter dem Titel «Deutschland» und in der letzten Kolonne, wo bereits die Erhebung der Luxemburger zu Königen von Böhmen vermerkt ist, entspricht der vielschichtigen Bedeutung dieser zugleich religiösen wie (tschechisch-)sprachlich-nationalistischen Volkserhebung. Sie kann unter Umständen einer Verknüpfung mit der allerjüngsten Geschichte vorarbeiten, dem deutsch-tschechischen Sprachenkampf in der Habsburgermonarchie und in der tschechoslowakischen Republik, dessen Missbrauch durch Hitler für seine imperialistischen Ambitionen, sowie der sich am Horizont abzeichnenden Gefahr eines Revanchekrieges der Heimatvertriebenen Deutschböhmern, welche die Tschechoslowakei in die dauernde Abhängigkeit von Russland zwingt, sofern nicht eine Lösung des Problems gefunden wird.

9. Die Erinnerung an die heute zum Glück meist überwundene Datenschinderei kann *Missverständnisse* über Sinn und Zweck der Tabelle wecken. Sie werden am besten bekämpft, indem der Lehrer zuweilen selber auffällig das ihm während des Unterrichts vorliegende Musterblatt konsultiert – ganz gleichgültig, ob ihm wirklich ein Datum oder Name entfallen ist oder nicht. Wenn er etwas von dem einfach unerschöpflichen Reichtum der Historie begriffen hat, wird er ohnehin nicht den Eindruck erwecken wollen, als kenne er die «ganze Geschichte» auswendig.

Dr. F. R. Falkner, Liestal

Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation im Spätmittelalter			Päpste	
SCHWEIZ (=Teile von Königreich:...)	Deutschland, Burgund und	Italien	Frankreich	ANDERE STAATEN
Schwyz gegen Habsburg-Laufenburg, für		FRIEDRICH II. v. Hohenstaufen und Sizilien, 1215–1250	St. LOUIS IX, 1226–1270; 6. Kreuzzug 1248–1254, nach Aegypten	
Raubritterunwesen (Faustrecht), bekämpft durch die Städte und Rudolf v. Habsburg; dieser kauft die Rechte Habsburg-Laufenburgs in den Waldstätten sowie 1288 Glarus (vom Kloster Sädingen) und 1291 Luzern (vom Kloster Murbach), bestätigt als Kaiser nur den Urner Freibrief 1291 Erster Bundesbrief, Freibriefe bestätigt durch Keine Freibriefe bestätigt durch		KONRAD IV. v. Hohenstaufen-Sizilien, 1250–1254 KAISERLOSE ZEIT (Interregnum) Konradin v. Hohenstaufen-Sizilien in Neapel hingerichtet, 1268 RUDOLF I. v. Habsburg, 1273–1291 bis 1278 bekämpft durch Ottokar II. v. Böhmen (†) Herzogtum Oesterreich habsburgisch ADOLF v. Nassau, 1298 ALBRECHT I. v. Habsburg, 1298–1308	CHARLES D'ANJOU 1265 durch CLEMENS IV., 1265–1268, mit NEAPEL-SIZILIEN belehnt LOUIS IX stirbt auf dem 7. Kreuzzug, gegen Tunis, 1270 1282, SIZILIEN an PETER III. v. ARAGON-Hohenstaufen PHILIPPE IV LE BEL, 1285–1314	INNOENZ IV., 1243–1254 Mongolen unter KUBLAI CHAN erobern CHINA; Reise Marco Polos 1271–1295
<i>Habsburgisches Urbar</i> 1309 Freibriefe für Uri, Schwyz und Unterwalden durch 1314 Die Schwyzer überfallen Einsiedeln 1315 Schlacht am Morgarten gegen Herzog Leopold I. v. Habsburg-Oesterreich 1332 Luzern im Bund der Eidgenossen 1336 Bruns Zunftverfassung in Zürich 1339 Schlacht bei Laupen: Bern und Eidgenossen gegen hochburgundischen Adel	bis 1322 (Mühldorf) bekämpft durch Friedrich den Schönen v. Habsburg, † 1330 KARL IV. v. Luxemburg 1347–1378 <i>Karls-Universität in Prag, 1348 gegründet</i>	HEINRICH VII. v. Luxemburg, 1308–1313 LUDWIG der Bayer, 1314–1347 Die Visconti in Mailand, RUPRECHT v. d. Pfalz, 1393–1410 1395–1447	CLEMENS V., 1305–1314 seit 1309 in Avignon 1378–1417 Schisma: Avignon und Rom 1384 John Wiclif in Oxford (ENGLAND) gestorben	1310 JOHANN v. Luxemburg wird König von BÖHMEN Erstmals Verwendung von Feuerwaffen, in der Schlacht von Crécy, 1346: «Hundertjähriger Krieg» FRANKREICH-ENGLAND, bis 1453
1350 Mordnacht von Zürich, 1351 Zürich, 1352 Glarus und Zug, 1353 Bern im Bund Luzern teilweise, Glarus und Zug ganz an Habsburg zurück; 1368 Zug wieder im Bund 1370 Pfaffenbrief, Ingelram v. Coucy, Soissons und Bedford gegen Habsburg 1375 Guglerkrieg, 1376 Basels Böse Fasnacht 1382 Mordnacht von Solothurn, Kyburger Fehde, erstmals Feuerwaffen in der Schweiz verwendet 1386 Schlacht bei Sempach, 1388 Näfels 1393 Sempacherbrief, Acht Alte Orte	Goldene Bulle, 1356 1415 Friedrich v. Hohenzollern wird Kurfürst von Brandenburg <i>Hussitenkrieg bis 1434/1485</i>	WENZEL v. Luxemburg 1378–1399 Die Visconti in Mailand, RUPRECHT v. d. Pfalz, 1393–1410 1395–1447	1378–1417 Schisma: Avignon und Rom 1384 John Wiclif in Oxford (ENGLAND) gestorben	
1403 Uri erobert die Leventina, 1403–1407 Appenzellerkrieg, 1406 Neuchâtel zugewandter Ort 1411 Appenzell zugewandter Ort 1415 Eroberung des Aargaus, 1417 Wallis zugewandter Ort 1422 Schlacht von Arbedo: Leventina an Mailand verloren (zurückgewonnen 1440) 1436 Friedrich VII. von Toggenburg † 1439–1446 Alter Zürichkrieg: 1443 St. Jakob a. d. S., Greifensee, 1444 St. Jakob a. d. Birs 1450 Schiedsspruch Heinrichs v. Bubenberg	1415 Friedrich v. Hohenzollern wird Kurfürst von Brandenburg <i>Hussitenkrieg bis 1434/1485</i>	SIGISMUND v. Luxemburg, 1410–1437 Konzil von Konstanz, 1418–1418 Konzil von Basel, 1431–1449 ALBRECHT II. v. Habsburg, 1438–1439 FRIEDRICH III. v. Habsburg, 1440–1493, dingt die Armagnaken gegen die Eidgenossen und Basel Francesco Sforza, Herzog v. Mailand, 1450–1466	GREGOR XII., 1406–1415 (BENEDIKT XIII., 1394–1417, Avignon) (JOHANN XXIII., 1410–1415, Pisa) MARTIN V., 1417–1431 Jan Hus wird verbrannt, 1415 CHARLES VII, 1422–1461: 1429 durch Jeanne d'Arc gerettet Hussitenkrieg in BÖHMEN 1434 beigelegt (Nikolaus Cusanus, 1401–64) (FELIX V., 1439–1449; † 1451, Lausanne) (Enea Silvio Piccolomini 1405–1464, gründet als Pius II. die Universität Basel)	
1451 Abtei St. Gallen zugewandter Ort 1454 Stadt St. Gallen und Schaffhausen zugewandte Orte		Cutenberg erfindet den Buchdruck, etwa 1450, in Mainz Beginn der NEUZEIT: I. Renaissance	Ende des 100jährigen Krieges	1453 die Türken erobern Konstantinopel Ende des Oströmischen Reiches

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Jubilarenfeier des LVB

Im Anschluss an seine Sitzung vom 13. Mai 1961 sammelte sich der Vorstand mit den Jubilaren. Ernst Martin begrüßte sie mit herzlichen Worten: Die Fachexpertin Frl. Helene Nebiker, die Realschulrektoren Tr. Kilchherr (Birsfelden), P. Meier (Binningen), W. Kellenberger (Allschwil), E. Laubscher (Liestal), und H. Leonhardt (Sissach), den Rektor der Primarschule Allschwil, Hans Sutter, und neben ihnen J. Thommen (Arlesheim), E. Schaub (Muttentz), und P. Zuberbühler (Oltingen), P. Jenny (Gelterkinden) und Frl. M. Freybourger (Aesch) liessen sich krankheitshalber entschuldigen, E. Abt (Reigoldswil) wegen einer Auslandsreise. Einen besondern Gruss entbot Präsident Martin dem Erziehungsdirektor, Herrn Dr. L. Lejeune.

Dieser wiederum dankte den Jubilaren für die treue Pflichterfüllung an Schule, Gemeinde und Staat. Er gratulierte dem LVB für die feierliche Art, in welcher alljährlich die Ehrung erfolgt, und fand für jeden seit 35 Jahren im Dienste des Kantons Basellandschaft Stehenden ein persönliches Anerkennungswort.

Namens des LVB gratulierte und dankte Vizepräsident P. Müller allen, die seit 35 Jahren (innerhalb und ausserhalb des Kantons) im Schuldienst stehen. Im besondern würdigte er das Wirken der Fachexpertin für Hauswirtschaftlichen Unterricht, Frl. Helene Nebiker, die einem bedeutsamen Teil unseres Schulwesens ihren Stempel aufgedrückt, dem Vorstand des LVB während vieler Jahre als geschätzte Beraterin angehört und zusammen mit Dr. Rebmann den Verein der Haushaltungs- und Arbeitslehrerinnen dem Lehrerverein Baselland zugeführt hat. Mit einem besinnlichen Gedicht schloss er seine tief empfundene Dankesadresse.

Nachdem die Jubiläumsgaben verstaut und die Mägen mit Speis und Trank gefüllt waren, stiegen – erst zaghaft, dann immer ungezwungener – heitere und ernste Erinnerungen herauf, anekdotenhaft oder in Versen, bis um 19 Uhr der Präsident die sehr nett verlaufene Feier schloss.

-bt-

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 24. Mai 1961

1. Mitgliederaufnahmen: Albert Baumann, Reallehrer, Liestal; Veronika Meier, Primarlehrerin, Oberwil; Irma Wolf, Primarlehrerin, Birsfelden, und Margrit Herzog, Primarlehrerin, Bottmingen.

2. Der Vorstand stellt fest, dass sich die diesjährige Jubilarenfeier ebenbürtig an frühere Feiern anschloss, was aus Dankbriefen und -worten Beteiligter hervorging.

3. Der Vorstand nimmt Kenntnis vom Programm der Veranstaltungen «Gesundheitserziehung» an der HYSVA 1961 in Bern.

4. An die Erziehungsdirektion wird ein Begehren gerichtet, es seien die Entschädigungen für Besucher von Lehrer-Weiterbildungskursen zu vereinheitlichen und durch den Staat auszuweisen unter Verrechnung mit den Gemeinden nach Massgabe des bei den Besoldungsverrechnungen geltenden Schlüssels.

5. Der Präsident wird beauftragt, beim Erziehungsdirektor die Eingabe des Verbandes hauptamtlicher Gewerbelehrer auf Angleichung ihrer Besoldungen an die Gehälter der Gewerbelehrer anderer Kantone zu unterstützen. – Leider erhielt der Vorstand erst jetzt Kenntnis von dieser vor längerer Zeit eingereichten Eingabe.

6. Der Entwurf des neuen Reglementes über die Schulbibliotheken wird vom Vorstand eingehend beraten.

7. Einer kranken Kollegin wird ein monatlicher Unterstützungsbeitrag zugesprochen.

8. Am 1. Juli 1961 treten folgende neue AHV-Jahresrenten, die eine durchschnittliche Erhöhung von 30 % gegenüber den bisherigen aufweisen, in Kraft: Einfache Rente Fr. 2400.–, Ehepaarsrente Fr. 3840.–, Witwenrente Fr. 1920.–, einfache Waisenrente Fr. 960.– und Vollwaisenrente Fr. 1440.–. Der Vorstand des Lehrervereins Baselland freut sich, mit der damaligen aktiven Unterstützung der AHV-Initiative dieser 5. Revision zum Durchbruch verholfen zu haben.

E. M.

Bern

Neuer Sekundarschullehrplan

Mit dem Beginn des Schuljahres ist für die bernischen Sekundarschulen ein neuer Lehrplan in Kraft getreten. Seine Grundlage bildet das Mittelschulgesetz vom Jahre 1957, das der Sekundarschule die Doppelaufgabe zuweist, gehobene Volksschule für Befähigte zu sein, aber auch besonders begabte Schüler auf den Eintritt in höhere Mittelschulen, Seminarien usw. vorzubereiten. Diese Zielsetzung spiegelt sich natürlich auch im Lehrplan.

Der seit langem erhobenen Forderung nach Stoffabbau ist sinnvoll Rechnung getragen worden. Zwar sind die Stundenzahlen der einzelnen Fächer nicht wesentlich verändert, doch wurde die Gesamtzahl der obligatorischen Fächer immerhin um 1–3 Lektionen gekürzt. Die Abstriche erstrecken sich auf Rechnen, Französisch, Geographie, Geschichte, Schreiben und (für Mädchen) Physik und Handarbeiten. Dagegen wird in der 5. und 9. Klasse dem Unterricht in der Muttersprache eine Stunde mehr eingeräumt. Erhöht – ohne indessen den Stoff zu vermehren – wurde die Zahl der Algebra- und Geometriestunden, was eine ruhigere Arbeitsweise und vermehrtes Uebenkönnen erlauben sollte. Dies wurde auch im Rechnen angestrebt, wo eine Reihe von Stoffgebieten, die früher zum eisernen Bestand gehört hatten (Legierungen, gewisse Mischungsaufgaben, Zinsseszins, Kontokorrent, Obligationen und Aktien), nicht mehr zu finden sind.

An fakultativen Fächern sieht der neue Lehrplan vor: Englisch, Italienisch, Instrumentalunterricht, Knabenhandfertigkeit, Gartenbau; und besonders für ländliche Sekundarschulen: Latein, eventuell Griechisch und zusätzlichen Mathematikunterricht. Um eine Ueberbelastung des Schülers zu vermeiden, darf die Zahl der Lektionen in der Woche 36 nicht überschreiten. Dem Schutz des Schülers dient auch die Forderung des Lehrplans, nur wenige, aber wohlüberlegte Hausaufgaben zu stellen. Grosse schriftliche Hausaufgaben sind nicht mehr zulässig, und der Klassenlehrer hat in Zusammenarbeit mit den Fachlehrern das Ausmass der Aufgaben immer wieder zu überprüfen.

Allgemein weist der neue Lehrplan die Tendenz auf, ohne rigorose Abstriche den Stoff zu beschränken zugunsten einer ruhigeren Arbeitsweise und besserer, vertiefter Erkenntnis. Dabei wird dem Lehrer im weiten Rahmen des Lehrplans volle Freiheit in der Auswahl des Stoffes und der unterrichtlichen Gestaltung gelassen. Begrüssenswert ist auch die Forderung, dass der Schüler, soweit ihm dies möglich ist, die Erkenntnisse selber zu erarbeiten hat und dass im Unterricht die Förderung der Gemeinschaft angestrebt werden soll.

Der neue Lehrplan gilt nicht nur für die Sekundarschulen, sondern auch für die zwei untersten Klassen des Progymnasiums (5. und 6. Schuljahr). Für die Stadt Bern hat das gewisse Folgen; die Entscheidung, ob Sekundarschule oder Gymnasium, die bisher schon am Ende des 4. Schuljahres zu erfolgen hatte, wird damit um zwei Jahre hinausgeschoben, was sicher nur vernünftig ist.

MG

«Zum Schulanfang im Herbst; Stimme aus dem Berner Jura»

Zu dem Bericht, den wir aus der «Ecole bernoise» über die Frage des Schulanfangs übernommen haben (SLZ 20/1961, S. 569), wird im «Educatour» (Nr. 19 vom 26. Mai 1961) nachgetragen, dass eine Umfrage bei der jurassischen Berner Lehrerschaft folgendes Ergebnis hatte:

43 % der angefragten Kollegen sprachen sich zugunsten des Frühlinganfangs aus,

56 % für den Herbst- bzw. Spätsommerbeginn,
der kleine Rest blieb unentschieden.

Luzern

Die 66. Jahresversammlung der Sektion Luzern des SLV findet am Samstag, den 10. Juni 1961, um 16.15 Uhr, in der Aula des Museggschulhauses statt.

Nach einer musikalischen Einleitung spricht Prof. Dr. Josef Ehret, Basel, über die *neueste Entwicklung der Sowjetpädagogik*. In traditioneller Weise werden hierauf von Dr. M. Simmen, Luzern, die *Schulwandbilder des Jahrganges 1961* vorgestellt. Anschliessend leitet der Präsident, Erziehungsrat Franz Furrer, Willisau, die obligaten Geschäfte. Ein kollegiales Beisammensein folgt beim Nachtessen im Hotel «Continental». **

Solothurn

«Grenchner Schulnachrichten»

Die so bezeichnete Elternzeitschrift erscheint nun bereits im 19. Jahrgang. Rektor Erwin Berger als Redaktor versteht es, zeitgemässe Schul- und Jugendprobleme an die Eltern, die Behörden und weitere Interessenten heranzutragen. Neben allerlei aktuellen Mitteilungen aus dem vielgestaltigen Schulbetrieb der aufstrebenden Industrie- und vorab Uhrenstadt finden sich immer wieder Hinweise auf die verschiedensten Probleme, wie sie sich in jeder Gemeinde stellen können. Rektor Berger unterstreicht in seinem Vorwort der eben erschienenen Nummer 3 den wünschenswerten Kontakt zwischen Schule und Elternhaus. Die Durchführung von *Elternabenden* wird nachdrücklich empfohlen. Das Erziehungsdepartement hat in einem *Kreisschreiben* ebenfalls auf deren Notwendigkeit aufmerksam gemacht: «Die Akzentverschiebung in der Erziehung, die Wandlungen im Bildungsstreben der Schule und die erfreuliche Tat-

sache, dass weite Bevölkerungskreise der Schule für das Fortkommen ihrer Kinder grössere Bedeutung beimessen als früher, lassen die Schaffung engerer Kontakte zwischen Elternhaus und Schule als wünschbar erscheinen. Ausserdem ist es von Wichtigkeit, dass die erzieherischen Anstrengungen hüben und drüben wenigstens in den Hauptzügen gleichgerichtet sind. Wir müssen damit versuchen, Zwiespältigkeit zu vermeiden und es davor bewahren, nur die eine der beiden Autoritäten anzuerkennen und gegen die andere sich zu verschliessen.» So das *Kreisschreiben*.

Schulreisen, Freizeitbeschäftigung, die Vorbereitungskurse auf die Techniksprüfung, Antworten auf Elternrundfragen sind weitere Themen. Sch.

St. Gallen

Städtischer Lehrerturnverein

Die Frühlingshauptversammlung wurde im «Bodenweidli» in Wildhaus abgehalten, wo Ehrenmitglied E. Bösch als dessen Initiant und Betreuer mit Stolz das nun ebenfalls vollendete «Höckli» vorführen und über Entstehung und Entwicklung des St.-Galler Jugendheims referieren konnte.

Präsident B. Zwingli musste in seinem Bericht leider auf einen betrüblichen Mitgliederrückgang und auf schlechten Turnstundenbesuch aufmerksam machen. Nach dem schmerzlichen Verlust, den der Verein durch den Tod seines Oberturners Paul Züst erlitten, übernahm G. Schenk die Juniorenriege, während die Seniorengruppe unter der bewährten Leitung von S. Müller stand, der nun zurücktritt. Die *Hallenhandballmeisterschaften* wurden mit 119 Schülermannschaften durchgeführt. In 12 Lagern und 14 Wanderungen sind über 1000 Kinder von rund 100 Leitern betreut worden und kamen so in den Genuss froher Ferientage unter kundiger Leitung. Durch den Bau der Kunsteisbahn hat der LTV im *Eislauf* ein neues Betätigungsfeld erhalten; schon diesen Winter wurden 300 Kinder in dieser Kunst unterrichtet, nachdem sich vorher 35 Lehrkräfte in einem Kurs die nötigen Kenntnisse angeeignet hatten. Auch die Förderung des *Orientierungslaufes* bildete eine neue Aufgabe des Vereins; mit 273 Patrouillen (rund 1000 Schüler) ist der Start gut gelungen und wird hoffentlich zu einer gesunden Weiterentwicklung führen. Rund 1000 Sechstklässler wurden im Schwimmen so weit gefördert, dass nur 6 % als Nichtschwimmer verblieben.

Eine harte Nuss bedeutete die Wiederbesetzung verwaister Posten, da die jungen Mitglieder sich sehr oft für solche Aemter nicht zur Verfügung stellen wollen. So waren zu ersetzen der beliebte Leiter der Seniorengruppe, S. Müller; der routinierte Organisator der Faustballturniere und der Hallenhandballmeisterschaften, A. Höchner; der Leiter der Ferienwanderungen und Lager, J. Brunner, der dieses Amt während zehn Jahren betreut hat. An ihrer Stelle stellten sich zur Verfügung: E. Kopp als Leiter der Seniorenriege und der Orientierungsläufe, O. Köppel und M. Dörig als Spielchefs, E. Frei für Eislaufen und P. Wagner als Kassier.

Im Programm des nächsten Jahres stehen Kurse für Haltungsturnen, für Kameradenhilfe, für Wiederbelebung durch Mund-Nase-Beatmung, für Skifahren und Eislaufen, Beteiligung an Spielwettkämpfen in Faustball und Volleyball sowie Hallenhandball und Orientierungsläufen.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 280895

Schweizerische Lehrervereinigung, Telephon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 35

«Zeichnen zur Biblischen Geschichte»

von Dr. Hans Witzig

Das bereits angezeigte wertvolle Buch für die Hand des Lehrers liegt vor und kann zum Preise von Fr. 8.50 plus Porto im Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31 (Tel. 051/28 08 95) bezogen werden.

Th. Richner,
Präsident des SLV

Unesco-Experten gesucht nach Usumbura (Ruanda-Urundi) als

- (1) – Chef et Coordonnateur de la mission d'éducateurs envoyée au Ruanda-Urundi).
- (2) – Enseignement du premier degré.
- (3) – Enseignement du deuxième degré.
- (4) – Education préscolaire.
- (5) – Spécialiste en matière d'enseignement technique.
- (6) – Orientation scolaire.

Dauer: 12 Monate (1, 6); 9 Monate (2, 3); 6 Monate (4, 5).

Sprachen: Französisch. Englischkenntnisse erwünscht.

Die Originalausschreibungen können beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, oder beim Sekretariat der Unesco-Kommission, Schwanengasse 7, Bern, eingesehen werden.

Th. Richner,
Präsident des SLV

Stiftung Kur- und Wanderstationen
Geschäftsstelle Heerbrugg

Wo befinden sich im Ausland von Kollegen empfohlene Hotels und Campingplätze?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, neben der Herausgabe des Reiseführers «Schweiz» ist die Geschäftsstelle bestrebt, reiselustigen Kollegen bei der Vorbereitung von Auslandsreisen durch die Bekanntgabe empfehlenswerter Hotels und Campingplätze behilflich zu sein. Eine ständig anwachsende Kartothek mit Hotel- und Campingplatzadressen sowie ein Verzeichnis der diese empfehlenden Kolleginnen und Kollegen steht für Informationen zur Verfügung. Der unterzeichnete Geschäftsleiter ist gerne bereit, Anfragen von ratsuchenden Kollegen an jene Leute weiterzuleiten, von denen die Angaben stammen.

Ich bitte, im Hinblick auf die kommenden Sommerferien von diesem Hotelberatungsdienst Gebrauch zu machen.

Damit man sich ein Bild davon machen kann, von welchen Ortschaften bereits Meldungen von guten Hotels und Zeltplätzen vorliegen, sei das nachstehende Verzeichnis publiziert.

1. Hotels (* = Ferienhotels): 2. Campingplätze:

Dänemark

Aalborg
Aarhus
Kobenhavn *

Deutschland

Borkum (Insel) *
Hamburg
Köln
Königsfeld *
München *
Rothenburg o. T.
Saig (Hochschwarzwald) *
Schellenberg b. Berchtesgaden *

Adelheidsdorf (Kreis Celle)
Borkum
Gerdehaus

England

Princes Risborough

Finnland

Savonlinna (Seengebiet)

Frankreich

Chantonnay (südl. Nantes)
Charmoy
Chauvort b. Verdun *
La Roche-en-Brénil b. Saulieu *
Morgaux (Gironde) *
Palavas-les-Flots (Hérault) *
Paris VIe
Stes-Maries-de-la-Mer *
St-Pol (Pas-de-Calais)
Trois-Epis (Elsass) *

Amiens
Autun
Carro
Le Dramont
Etretat
Hendaye-Plage
Mâcon s. Saône
Miramar
Moret s. Loing
St-Palais-sur-Mer

Griechenland

Athen *
Argos
Delphi
Heraklion
Korinth
Nauplia
Patras

Italien

Alassio *
Bellaria di Rimini *
Bordighera *
Cervia (Adria) *
Chiavari *
Courmayeur (Val d'Aosta) *
Diano Marina *
Florenz
Jesolo (Venedig) *
Laigueglia (Riviera) *
Lido di Camaiore b. Viareggio *
Lido di Jesolo *
Lucca
Milano Marittima *
Napoli
Pergine (Trento) *
Ravenna *
Ravello *
Ronchi (Marina di Massa) *
Salò (Gardasee) *
San Remo *
Sestri-Levante *
Torre Pellice *
Torri (Gardasee) *
Trieste *
Turin

Florenz
Lido degli Estensi
Porto Garibaldi
Roma Ostia
Tirrenia (Toscana)

1. Hotels (* = Ferienhotels): 2. Campingplätze:

Jugoslawien

Banja Luka *
Sarajewo *
Split *
Zadar *

Niederlande

Formerum (Terschelling) * Hoek van Holland
Rotterdam

Norwegen

Oslo *

Oesterreich

Bruck *
Fürstenfeld *
Gmunden *
Salzburg *
Seefeld *
Wien *

Portugal

Lissabon

Schweden

Hägersten (Motel)
Särna

Spanien

Barcelona Blanes (Costa Brava)
Cadix La Rosaleda bei S. Sebastian
Cordoba
Granada *
Ibiza (Balearen) *
La Escala (Costa Brava) *
Malaga *
Playa de Aro (Costa Brava) *
Sevilla *
Valencia

Aufruf zur Mitarbeit

Alle das Ausland bereisenden Kolleginnen und Kollegen sind wiederholt gebeten, die Adressen der Hotels und Zeltplätze, die empfohlen werden dürfen, dem Unterzeichneten für den Ausbau des vorläufig noch bescheidenen Hotel- und Zeltplatzverzeichnisses zuzustellen. Frankierte Frageschemas können jederzeit in beliebiger Menge bei der Geschäftsstelle bezogen werden.

Für jeden Beitrag sind wir Ihnen dankbar.

Für die Geschäftsstelle Heerbrugg:
Louis Kessely, Tel. (071) 7 23 44

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

13. Juni/19. Juni: *Berlin, Drama einer Weltstadt*. Die aktuelle Hörfolge von Ernst Grauwiler, Liestal, will das Schicksal Berlins im Rahmen eines Besuches der Millionenstadt und auf Grund von Dokumentaraufnahmen darstellen. Die Zeit des Zweiten Weltkrieges mit ihren Folgen und die

heutige Lage der politischen Zweiteilung werden eingehend gewürdigt. Vom 7. Schuljahr an.

14. Juni/23. Juni: *«Der Sommer liegt über dem Land»*. Wir singen und musizieren mit Willi Gohl, Winterthur, und dem Singkreis Zürich frohe Sommerlieder im Hinblick auf die kommenden Ferienwochen. Für die Hand des Schülers kann das Liederblatt *«Im Sommerlager»* mit den zur Aufführung gelangenden Melodien und Texten zum Stückpreis von 30 Rp. (bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren) beim Pelikan-Verlag, Bellerivestrasse 22, Zürich 8/34, bezogen werden. Vom 6. Schuljahr an.

15. Juni/21. Juni: *Unter den letzten finnischen Rentierlappen*. René Gardi, Bern, erzählt von seinen sommerlichen Erlebnissen in Lappland, vom Alltagsleben der letzten Nomaden Finnlands und von einer grossen Rentierscheidung. Hauptanliegen der Sendung ist es, Vorstellungen, die mit der heutigen Wirklichkeit übereinstimmen, über die zivilisierten Lappen zu schaffen. Vom 7. Schuljahr an.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

8. INTERNATIONALE WOCHE FÜR ERZIEHUNGSFRAGEN

Monte Generoso (Tessin/Schweiz), vom 16. bis 23. Juli 1961

Die Internationale Woche für Erziehungsfragen, welche seit einigen Jahren unter der Leitung von Dr. Willi Vogt, Redaktor der *«Schweizerischen Lehrerzeitung»*, im Pestalozzidorf in Trogen stattgefunden hatte, wird dieses Jahr auf dem Monte Generoso (1704 m ü. M.) im Tessin durchgeführt.

Thema des Seminars: *«Für eine Erziehung, die der heutigen Zeit entspricht»*.

Es werden folgende Probleme behandelt:

- a) *Erziehungsprobleme in den Ländern mit andern Lebensbedingungen als bei uns*
(Vorträge und Diskussionen mit Teilnehmern aus Afrika, Asien und Ost-Europa. Diese werden die Erziehungsprobleme schildern, wie sie sich ausserhalb der westlichen Kultursphäre stellen, und damit den Teilnehmern Gelegenheit geben, sich ihrer eigenen Probleme besser bewusst zu werden.)
- b) *Die Anforderungen der Wirtschaft und der Technik an die Schule*
(Vorträge und Diskussionen mit Vertretern der Wirtschaft und der Industrie über die Anforderungen der Wirtschaft an die Schule.)
- c) *Die Stellung des Erziehers in der modernen Welt*
(Vorträge und Diskussionen mit Erziehern verschiedener Richtungen über Fragen der Anpassung der Schule an die Anforderungen der modernen Welt.)

Die 8. Internationale Woche für Erziehungsfragen wird in Zusammenarbeit mit den Berufsverbänden der schweizerischen Lehrerschaft und unter dem Patronat der Schweizerischen Unesco-Kommission durch die *Fraternité Mondiale* organisiert.

Leiter des Seminars: Georges Panchaud, Professor für Erziehung an der Universität Lausanne.

Weitere Auskünfte erteilt das Sekretariat der *Fraternité Mondiale*, Place des Nations, Genf (Tel. 022/34 12 60).

JUGENDBUCHWOCHE ZÜRICH 1961

Vom 9. bis 25. Juni 1961 haben sich die *Zürcher Buchhändler und Bibliothekare* in den Dienst des *Jugendbuches* gestellt. Am 9. Juni, um 20.00 Uhr, findet im Stadthaus Zürich die Eröffnung der Jugendbuchwoche statt. Nach der Begrüssung

durch ein Mitglied des Stadtrates spricht Herr Dr. Hans Zulliger (Bern) über «Das Kind und seine Lieblingslektüre». Für die musikalische Umrahmung sorgt das Orchester der Gewerbe- und Kunstgewerbeschule. Anschliessend ist Gelegenheit geboten, die Ausstellung «Kinderbücher gestern und heute» im Musiksaal des Stadthauses zu besichtigen.

Die Ausstellung umfasst einen historischen Ueberblick über Kinderbücher aus den letzten drei Jahrhunderten, eine Schau von Bilderbüchern aus verschiedenen Ländern und eine sorgfältige Zusammenstellung der heutigen Kinderlektüre in deutscher Sprache. Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 10.30 bis 18.00 Uhr, Dienstag und Donnerstag bis 22.00 Uhr. Führungen finden nach Bedarf statt.

Weitere Ausstellungen ähnlicher Art werden in den Quartieren Albisrieden, Altstetten, Oerlikon und Wollishofen gezeigt.

Wohnungstausch für die Sommerferien

Dänische Lehrersfamilie sucht für 2 bis 3 Wochen des diesjährigen Sommers ihr Einfamilienhaus in der Nähe von Kopenhagen mit einer schweizerischen Lehrerwohnung zu tauschen. Auf Wunsch könnte auch eine Wohnung in Jütland zur Verfügung gestellt werden.

Sich wenden an *Familie Knudsen, Albrobakken 6, Herlev.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351




... Ich freue mich auf den Schulausflug mit Bahn und Postauto!

Ihre Bahnstation macht Ihnen gerne Reisevorschläge



Gepflegtes Schreibpapier gediegene Briefumschläge



H. GOESSLER AG ZÜRICH 45

Ferienaustausch Holland—Schweiz

Holländer Familie (Gymnasialrektor) tauscht sein schönes Einfamilienhaus mit Garten, in schöner Gegend im Zentrum von Holland gelegen, gegen Einfamilienhaus von Schweizer Familie für die diesjährigen Sommerferien, 3-4 Wochen. Datum zu vereinbaren.

Interessenten möchten sich unter Chiffre 2302 melden an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1

Land der Mitternachtssonne

Ennet dem Polarkreis wird die Sonne nicht untergehen. Ein faszinierendes Erlebnis inmitten einer grossartigen Landschaft. Schweden, Finnland, Norwegens Fjorde, bereist mit Flugzeug, Bahn, Schiff und Bus während 16 Tagen, Fr. 1275.—.

City Reisebüro, Bahnhofstrasse 23, Zug, Tel. (042) 4 44 22

Heute sparen — morgen fahren

Mit den beliebten Reisemarken der Schweizer Reisekasse



Bern, Waisenhausplatz 10, Tel. (031) 2 31 13

M. F. Hügler, Industrieabfälle - Industrierohstoffe, Dübendorf, Tel. (051) 85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen Altpapier aus Sammelaktionen, Sackmaterial stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Zu verkaufen

HARMONIUM

Marke Spaethe, 1 Manual, in sehr gutem Zustand, Preis günstig.

W. Lippuner, Lehrer, Rorschach, Tel. 4 05 51

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder, a. Lehrerin, Postfach 17, Langenthal

Wer schreibt «Sprüchli»

und Märchen für Jugendbuch, zur Freude der Schulkinder und deren guten Erziehung?

Offerten mit Probemanuskripten an Editions S. A., Lausanne, 45, av. de la Gare.

Bezugspreise:		Schweiz	Ausland	Insertionspreise:
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—	Nach Seitenteilen, zum Beispiel: 1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—	
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—	Bei Wiederholungen Rabatt Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen. Inseratenannahme: Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—	
Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351				



Cementit klebt und hält auf den verschiedensten Werkstoffen - ein wertvoller Helfer für den praktischen Unterricht



GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 29.90. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 25.—. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 47.—, 100 Bogen Fr. 10.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.—, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 42.—, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Gesucht auf Sommer oder Herbst 1961

Sekundarlehrer(in)

evtl. Mittelschullehrer phil. I, sprachlich-historischer Richtung, an bestens anerkannte Privatschule. Beste Arbeits- und Lohnverhältnisse. Pensionskasse.

Bewerbungen erbeten an **Institut Schloss Kefikon TG**, Telephon (054) 9 42 25.

Office de placement de l'Eglise nationale vaudoise

Nous cherchons pour une jeune fille de 16 ans **place rétribuée** dans famille avec enfants, habitant la ville de Zurich, dès le 1er juillet 1961. Offres à Mme Renée Pulfer, Fleur de Lys, Corseaux sur Vevey.

Französisch-Lehrerin, 23jährig, Deutsche (Professorat der Alliance française), zurzeit in Paris,

sucht Stelle

an Schule oder Internat. Offerten erbeten unter Chiffre 2201 an die Inseraten-Abteilung Conzett & Huber, Postfach, Zürich 1.



Cembali Spinette Clavichorde Portative

O. Rindlisbacher
Dubsstrasse 26 Zürich 3

POESIE und DRAMA

Beispiele:

auf Schallplatten

Deutsch:

Minna von Barnhelm oder Das Soldatenglück

Gotthold Ephraim Lessing

Ein Lustspiel mit Liselotte Pulver, Karin Schlemmer, Günther Lüders, Charles Regnier, Heinz Schimmelpfennig, Walter Suessenguth, Gert Westphal u. a. Regie: Otto Kurth. Drei 30-cm-LP in einer künstlerisch gestalteten Kassette mit einem 77seitigen Textbuch und einer Einführung von Dr. Fritz Siefert 30-cm-LP 51 121 X Stereo 52 094 X

Die Kegelbahn

Wolfgang Borchert

Will Quadflieg liest: Die Kegelbahn - Jesus macht nicht mehr mit - Radi - Schischyphusch (Der Kellner meines Onkels) 25-cm-LP 53 103 G

Englisch: Macbeth

Complete Recording on 2 Long-Play Records of an **Old Vic Company**. Production with the following cast, in order of speaking:

Macbeth: Alec Guinness; Lady Macbeth: Pamela Brown; Malcolm, 8th King: Anthony Service

Französisch: Fables de la Fontaine (1621—1695)

Le Corbeau et le Renard - Le petit Poisson et le Pêcheur - Le Coche et la Mouche - Le Loup devenu Berger - La Laitière et le Pot au lait - L'Âne et le petit Chien - Le Loup et l'Agneau - Le Signe et le Dauphin

interprétés par Gérard Philippe

Langspielplatte mit illustriertem Textalbum Nr. EA 111 45 U/min 17 cm ϕ

Anthologien — französisch

Les plus beaux poèmes de la langue française

No 2 de Victor Hugo à Arthur Rimbaud

L. de Lisle: Midi **T. de Banville:** Le Saut du Tremplin
J. M. de Heredia: Les Conquérants **A. Samain:** L'Infante
S. Mallarmé: Brise Marin **Verlaine:** Colloque Sentimental
V. Hugo: Booz endormi **C. Baudelaire:** Recueillement
A. de Musset: La Nuit de Mai **A. Rimbaud:** Le Bateau ivre

avec Maria Casares et Gérard Philippe
Nr. F 3190 33 1/3 U/min 30 cm ϕ

Verlangen Sie meinen ausführlichen Gratiskatalog!

Generalvertretung für die Schweiz:

Polyglotte

H. L. Balzer, «Kartenhaus»,

Dreikönigstrasse 12 Zürich Telephon 27 70 70

Es ist nicht klug, dass der Mensch allein sei

sagt ein altes, berechtigtes Sprichwort, aber es ist oft sehr schwer, den ersehnten Weggefährten, die passende Partnerin zu finden, die Gewähr für eine harmonische Zweisamkeit für die Dauer eines langen Lebens bieten.

Als gutberufene, absolut seriöse und verantwortungsbewusste Eheberaterin mit langjähriger Lebens- und Berufserfahrung möchte ich auch Ihnen Ihre Sorgen und Wünsche bei der Umschau nach Ihres Seins Ergänzung abnehmen und Ihnen in vornehm diskreter, unauffälliger Weise ans gewünschte Ziel verhelfen.

Infolge starker Besetzung meiner Sprechstunden bitte ich um **frühzeitige** Besuchsanmeldung. Verlangen Sie meinen Gratissprospekt.

Frau M. Winkler

Mühlebachstr. 35, Zürich 8 Tel. (051) 32 21 55 oder 88 92 64

C. Amiet.
bona noogen kaler
auch WINSTON S. CHURCHILL

S a x

malen mit SAX-Künstler-Ölfarben
Gratismuster, Preislise durch

SAX-FARBEN AG. LACK- UND FARBENFABRIK URDOORF/ZH Tel. 051/98 84 11

Ferien und Ausflüge



Bern

Geniessen Sie die Ruhe und Schönheit einer

Gemmiwanderung

Ein unvergesslich schöner Schulausflug. Unterkunft und Verpflegung zu Spezialpreisen im

Berghotel Schwärenbach ob Kandersteg, Tel. (033) 9 62 72
80 Matratzenlagerplätze, 25 Betten

Grindelwald Hotel-Restaurant Bodenwald

bei der Station Grund. Grössere Räume für Schulen und Gesellschaften. Neue Matratzenlager. Reichliche, gute Verpflegung. Schöne Ausflugsmöglichkeiten.

Familie R. Jossi, Telefon 3 22 42

Wenn
in
BERN
dann:

Gut und preiswert essen
im alkoholfreien Restaurant



Spitalgasse 32-34

Bern Telefon (031) 2 48 06

2 Minuten vom Bahnhof

SCHWARZWALD-ALP

im Berner Oberland, Route Meiringen—Grosse Scheidegg—Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulschüler. Gutes Massenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezialangebot. Im Winter: Ideales Skigebiet für Skilager. Tel. (036) 5 12 31. Familie Ernst Thöni

Kurhaus Engstlenalp am Jochpass 1839 m ü. M.

Neue Autostrasse bis Hotel. Route Meiringen—Engstlenalp—Engelberg oder Frutt. Grosse Räumlichkeiten für Schulen (Massenlager). Mässige Preise. Tel. (036) 5 19 61. Fam. Immer

Ihre nächste Schulschule ins idyllische Oberhasli im Berner Oberland

Hotel Kurhaus Handeck

an der Grimselstrasse. 1420 m ü. M. Ideales Ferienhotel an ruhiger und gesunder Lage. Geöffnet: Mai bis Oktober. Tel. (036) 5 61 32.

Hotel Grimsel Hospiz

am Grimselstausee. 1960 m ü. M. Besteingerichtetes Passantenhotel mit grossen Restaurationsräumen. Geöffnet: Juni bis Oktober. Tel. (036) 5 61 22.

Hotel Berghaus Oberaar

am Oberaargletscher. 2400 m ü. M. Ab Grimselpass mit dem Auto erreichbares, neu eingerichtetes Berggasthaus. Geöffnet: Juli bis September. Tel. (036) 5 61 15.

Alle drei Häuser verfügen über komfortable Matratzenlager und gewähren Schulen extra günstige Preise. Bitte verlangen Sie Prospekte und Preislisten usw. bei:
R. Manz, Hoteldirektor KWO, Grimsel Hospiz BO



Luftseilbahn

WENGEN - MÄNNLICHEN

Das **Männlichen-Plateau** (2230 m ü. M.) als nicht zu über-treffende **Aussichtsterrasse** im Zentrum des **Jungfrau-gebietes** und Ausgangspunkt für leichte und dankbare **Wanderungen** nach Wengen, Kleine Scheidegg oder Grindelwald, ist ein **ideales Ziel** für Schulschüler aller Altersklassen.

Tarife für Schulschüler:

Schüler bis 16 Jahre:	Einfache Fahrt	Fr. 1.90
	Retour	Fr. 2.80
Schüler von 16 bis 20 Jahren:	Einfache Fahrt	Fr. 3.10
	Retour	Fr. 4.60

Auskunft: Betriebsleitung Luftseilbahn Wengen—Männlichen, Telefon (036) 3 45 33.



Mit dem
Schnellzug
direkt
an die
Sesselbahn

Kandersteg-Oeschinen,
1700 m ü. M.
(Sonnenplateau)

Ostschweiz

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schülern. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen und Strohlager für 50 Personen.

Schaffhausen

Die **alkoholfreien Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schülern:

RANDENBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18

Bahnhofbuffet Sargans

empfeht sich der Lehrerschaft bestens. Vorzügliche und preiswerte Küche. Sitzungszimmer. Telefon (085) 8 03 27.

IN ST. GALLEN

empfeht sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere

CAFÉ KRÄNZLIN Unionplatz Telefon 22 36 84

Thiergarten die gutgeführte Gaststätte
Schaffhausen
gegenüber Museum Allerheiligen
W. Müller-Vogt, Küchenchef
Für Schulreisen — Vereine — Gesellschaften
Verlangen Sie Menu-Vorschläge Tel. (053) 5 32 88

Schulreisen und Vereinsausflüge

Die

Rorschach- Heiden- Bergbahn

führt in ideale Ausflugs- und Wandergebiete

Schweiz. Schulreise- und Gesellschaftstarif

Glarus

Gasthaus Bahnhof Nidfurn/GL

Grosser schattiger Garten für Vereine und Schulen. Bestens empfohlen. Frau L. Böniger, Telefon (058) 7 13 99.

Berghaus Obersee Näfels

Betten und Massenlager
Tel. 058 / 4 40 73
Historische Stätte

Für Schulreisen bevorzugtes Gebiet:

**Glarnerland
Walensee**

Kennen Ihre Schüler Braunwald ob Linthal am Tödi und Klausen, oder Glarus, den schmucken Hauptort, das Klöntal mit seinem klarblauen Bergsee (Pragelpass), das Fronalp-Schiltgebiet ob Mollis, Näfels mit Freulerpalast und Obersee, Amden, Weesen und Mühlehorn am Walensee, die Walensee-Höhenstrasse (Kerzenberg, Route Zürich-Chur) mit Filzbach und Obstallden? Oder das Kärpgebiet ob Schwanden und Elm (Sernftal) mit grossem Wildschutzgebiet — überall interessant und willkommen!
Prospekte und Auskunft: Verkehrsbüro Glarus, Tel. (058) 5 13 47

Zürich



Poststrasse 1, nächst
Bahn- und Schiffstation

Für Ihre Schulreisen und Ausflüge:

- Schifffahrt
auf dem Zürichsee
- Wanderung
Forch—Küsnachter Tobel
- Imbiss im alkoholfreien
Restaurant «Central»
in Küsnacht

Wir bitten um rechtzeitige
Anmeldung
Telephon (051) 90 08 04

Zentralschweiz

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die Jochpasswanderung

Route: Sachseln—Melchtal—**Melchsee-Frutt**—Jochpass—Engelberg oder Meiringen (Aareschlucht) oder Höhenweg Planplatte—Hasliberg

im **Hotel-Kurhaus FRUTT** Melchsee-Frutt (1920 m ü. M.)

essen u. logieren Sie sehr gut u. preiswert. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- u. Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. SJH. Tel. (041) 85 51 27. Bes.: Fam. Durrer u. Amstad

BRUNNEN Café Hürlimann, alkoholfreies Restaurant
Bahnhofstrasse, je 3 Minuten von Bahnhof SBB und Schiffstation. Für Schulen bekannt, gut und vorteilhaft. Grosser Restaurationsgarten. Grosser Parkplatz. Tel. (043) 9 11 64.

Am See in **Sisikon**, in nächster Nähe am Dampfschiffsteg und beim Bahnhof, empfehle ich mein bestgeführtes Kaffeerestaurant, alkoholfrei.

Anfragen an **Fam. Ruoss-Jauch**, Kaffee-Kiosk am See
SISIKON

Wallis

Bieten Sie Ihren Schülern als unvergessliches Erlebnis eine Wanderung durch das bezaubernde **Lötschental** (Wallis) mit seiner prachtvollen Alpenflora, seinen Lärchenwäldern, seinen Bergseen, seinen blauglitzernden Gletschern und schneebedeckten Gipfeln nach

Fafleralp 1800 m

wo Sie in den **Fafleralp-Hotels** gute Unterkunft und Verpflegung erwarten. Extra Schulpreise! — Postauto Gampel—Goppenstein—Blatten.

Prospekte und Auskünfte durch R. Gürke, Dir. Fafleralp-Hotels. Telefon (028) 7 51 51.

Mit der neuen **Luftseilbahn Blatten-Belalp**

auf die schöne **BELALP** ob Brig

- mit ihrem prächtigen Ausblick auf den Aletschgletscher
 - mit ihrer grossartigen Rundschau
 - mit ihrem reichen Wander- und Tourengebiet
- Ermässigte Preise für Schulen u. Gesellschaften. Buffet LBB

HOTEL BELALP

70 Betten. Prima Küche. Prospekte. Fl. Warmwasser

Graubünden



Weissfluhgipfel (2844 m ü. M.)

Grossartige Rundsicht in die Alpen, Ausgangspunkt reizvoller Wanderungen; deshalb das ideale Ausflugsziel!

DAVOS-PARSENN-BAHN
Luftseilbahn Parsenn—Weissfluhgipfel
(Sommerbetrieb: 24. Juni bis 8. Oktober 1961)

Tessin

TESSIN Hotel-Pension APRICA Agno bei Lugano

Grosser Garten, eigener Parkplatz. Pensionspreis März bis Juni/Sept. und Okt. Fr. 15.— bis 17.—, 2mal wöchentlich geführte Wanderungen im Pensionspreis inbegr., sowie Juli/August Fr. 16.— bis 18.—, 1mal wöchentlich Tessiner Musik. Mit höfl. Empfehlung und Prospekte durch Trudy Schwarz

Nordwestschweiz und Jura



Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschafftes**.

Unsere beliebten **alkoholfreien Restaurants:**

Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstr. 95, Nähe Rheinhafen, Tel. 33 82 56

Alkoholfreies Restaurant Clara-graben 123, zwischen Mustermesse und Kaserne, Garten, Tel. 33 62 70

Alkoholfreies Restaurant Baslerhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum Kunstmuseum, Telefon 24 79 40
Kaffeestübli Brunngasse 6, Baslerhof, Telefon 24 79 40

Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 15, Nähe Bahnhof SBB, Telefon 34 71 03

Alkoholfreies Restaurant Kaffeehalle zu Schmieden, Gerbergasse 24, Stadtgarten, Telefon 23 73 33

bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohlthuende Rast in heimeligen Räumen.

Verlangen Sie bitte Offerten bei unsern Leiterinnen

Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

Westschweiz

Eine Reise mit der MOB, für Ihre Schüler ein unvergessliches Erlebnis!

Montreux—Berner-Oberland-Bahn

Seit Tarifänderung verbilligte Preise

Reiches Wander- und Tourengebiet. — Verlangen Sie Reisevorschläge durch die Direktion in Montreux.

Suchen Sie ein Ziel für Ihre Schul- und Gesellschaftsreisen?

Die Schiffahrtsgesellschaft des **Neuenburger- und Murtensees** führt Sie, wohin Sie wünschen... ▶▶▶▶

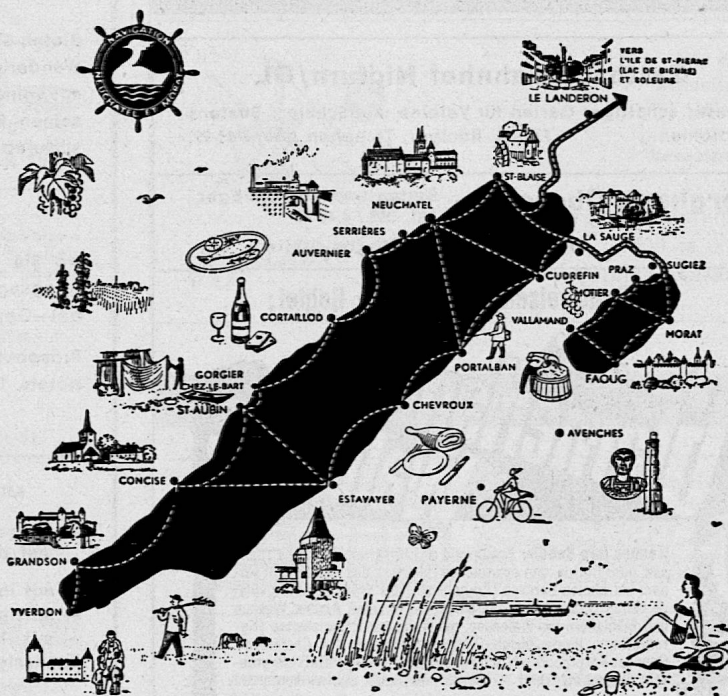
... und empfiehlt Ihnen eine Kreuzfahrt auf den drei Seen von Neuenburg, Biel und Murten sowie den idyllischen Kanälen der Broye und der Zihl.

Regelmässige Sommerkurse:

- Neuenburg—Estavayer-le-Lac (via Cudrefin—Portalban)
- Neuenburg—Estavayer-le-Lac (via Cortailod—St-Aubin)
- Neuenburg—St. Peterinsel—Biel (via Zihlkanal)
- Neuenburg—Murten (via Broyekanal)
- Murten—Vully und Seerundfahrt

Auf Wunsch Spezialschiffe für sämtliche Bestimmungsorte der drei Seen. — Günstige Konditionen für Schulen

Auskünfte: Direktion LNM, Maison du Tourisme, Neuenburg, Tel. (038) 5 40 12



Kantonsschule Zürich

An der Kantonalen Handelsschule Zürich ist auf den 16. Oktober 1961 evtl. auf den 16. April 1962 eine

Lehrstelle für Französisch

(in Verbindung mit Italienisch oder einer andern Sprache)

zu besetzen.

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe beibringen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der Kantonalen Handelsschule Zürich (Steinentischstrasse 10, Zürich 2, Enge) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Die Anmeldungen sind der Kantonalen Handelsschule Zürich, Schulhaus Freudenberg, Steinentischstrasse 10, Zürich 2, Enge, bis 20. Juni 1961 einzureichen.

Offene Lehrstelle

An der Bündner Kantonsschule in Chur ist folgende Lehrstelle neu zu besetzen:

Lehrstelle für Deutsch

und evtl. Geschichte (vorwiegend am Lehrerseminar)

Maximal 26 Lektionen zu 40 Minuten.

Anforderungen: Abgeschlossene akademische Ausbildung (Diplom für das höhere Lehramt und evtl. Doktorat).

Stellenantritt: Im Herbst 1961 oder nach Uebereinkunft.

Gehalt nach Gehaltsklasse Kantonsschullehrer I, Fr. 16 272.— bis Fr. 20 940.—, zuzüglich die verordnungsgemässen Zulagen (Teuerungszulage zurzeit 8 Prozent, Familienzulage Fr. 600.—, Kinderzulage Fr. 240.— je Kind).

Anmeldungen mit Ausweisen über Studiengang, Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind unter Beilage eines kurzen Lebenslaufes, eines Leumunds- und eines Arztzeugnisses bis 12. Juni 1961 an das Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden in Chur zu richten. Persönliche Vorstellung hat nur auf Einladung hin zu erfolgen.

**Erziehungsdepartement
Dr. A. Bezzola**

Töchterschule der Stadt Zürich

An der **Töchterschule der Stadt Zürich** sind auf Beginn des Schuljahres 1962/63 folgende Lehrstellen zu besetzen:

An der Abteilung I (**Gymnasium I**):

Biologie

Turnen, mit einem Nebenfach

An der Abteilung II (**Handelsschule**):

Handelsfächer

Französisch, mit einem Nebenfach

(2 Lehrstellen), als zusätzliche Fächer kommen in Frage: Deutsch, Italienisch, Englisch, Geschichte.

An der Abteilung III (**Frauenbildungsschule, Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar**):

Biologie/Chemie

Biologie mit Mathematik

Turnen, mit einem Nebenfach

An der Abteilung IV (**Unterseminar, Gymnasium II**):

Französisch

Bewerber und Bewerberinnen für die wissenschaftlichen Fächer haben sich über ein abgeschlossenes Hochschulstudium (Diplom für das höhere Lehramt oder Doktordiplom) und ausreichende Lehrpraxis auszuweisen; für das Fach Turnen sind das Turnlehrerdiplom I und gute Unterrichtserfahrung erforderlich.

Die Jahresbesoldung beträgt in den wissenschaftlichen Fächern: für Lehrer bei 25 Pflichtstunden Fr. 18 084.— bis Fr. 23 964.—, für Lehrerinnen bei 22 Pflichtstunden Fr. 15 804.— bis Fr. 21 144.—; im Fache Turnen: für Lehrer bei 28 Pflichtstunden Fr. 16 680.— bis Fr. 21 540.—, für Lehrerinnen bei 25 Pflichtstunden Fr. 14 748.— bis Fr. 19 368.—. Mit der Wahl ist die Verpflichtung verbunden, in der Stadt Zürich Wohnsitz zu nehmen.

Die Bewerber und Bewerberinnen werden ersucht, für ihre Anmeldung das offizielle Formular zu verwenden, das auf den Rektoraten zu beziehen ist (für die Abteilungen I und IV im Schulhaus Hohe Promenade, Promenadengasse 11, 2. Stock, Zimmer 55, für die Abteilung II im Gottfried-Keller-Schulhaus, Minervastrasse 14, 1. Stock, Zimmer 111, Abteilung III im Schulhaus Grossmünster, Kirchgasse 9, 1. Stock, Zimmer 13). Die Anmeldungen samt kurzem handschriftlichem Lebenslauf sind bis **21. Juni 1961** mit der Aufschrift «Lehrstelle für . . . an der Töchterschule, Abt. . .» dem Vorstand des Schulamtes, Amtshaus III, Postfach 3189, Zürich 25, einzureichen. Zeugnisse sollen in Photokopie oder beglaubigter Abschrift beigelegt werden.

Der Vorstand des Schulamtes

Gesucht

von gemeinnütziger Institution auf 1. September 1961 oder nach Vereinbarung

Heimleiter-Ehepaar

zur Führung eines kleineren Kinderheims im Berner Oberland für nervöse, normalbegabte Kinder, die für einige Monate einer besonderen Schulung und pädagogischer Führung bedürfen.

Der Leiter sollte im Besitze eines Lehrpatentes sein, seine Frau über gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse verfügen.

Offerten mit genauen Angaben über Ausbildung und bisherige Tätigkeit mit Gehaltsansprüchen und Referenzen sind zu richten an Chiffre 2301 an Conzett + Huber, Inse-ratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Seon werden

zwei Hauptlehrerstellen

für Deutsch, Französisch, Latein, Geschichte, Italienisch, Freihandzeichnen, Geographie zur Neubesetzung ausgeschrieben. Fächerkombinationen möglich.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. Vollständige Anmeldungen sind bis zum 17. Juni 1961 der Schulpflege Seon einzureichen.

Aarau, 1. Juni 1961

Erziehungsdirektion

Die Gemeinde **Peist/Graubünden** sucht auf Mitte Oktober 1961 für die Gesamtschule (1.-9. Klasse) eine tüchtige

Lehrkraft

Schuldauer: 26 Wochen. Gehalt: das gesetzliche, Gemeindegeld Fr. 1000.—. Freie Wohnung, Heizung und Kochgelegenheit.

Anmeldungen mit den nötigen Unterlagen und eventuellen Zeugnissen sind erbeten bis 17. Juni 1961 an den Präsidenten des Schulrates Peist, Pfarrer Hans-Jürg Braun, St. Peter GR.

Auf Herbst 1961 ist an der **Sekundarschule Oberrheintal** in Altstätten SG die Stelle

eines Sekundarlehrers

der sprachlich-historischen Richtung wieder zu besetzen.

Gute Arbeitsbedingungen in neuem Schulhaus mit 5 Lehrstellen.

Gehalt nach neuer, gesetzlicher Regelung. Ortszulagen werden nächstens neu festgelegt.

Anmeldungen und Auskunft: Herrn A. Maurer, ing. agr., Präsident der Sekundarschule Oberrheintal, Freihof, Altstätten SG, Telephon (071) 7 55 41.

Evangelisches Mädchenerziehungsheim Obstgarten Rombach bei Aarau

Wir suchen (spätestens auf Herbst)

Lehrerin

an die Unterabteilung unserer Heimschule (maximal 15 Schülerinnen). Besoldung, Pensionskasse und Ferien wie an öffentlicher Schule. Keine Mitarbeit im Heim, externes Wohnen. — Anmeldung mit Wahlfähigkeitszeugnis ist zu richten an die Heimleitung.

2 Lehrer kaufen Schule

Angebote sind zu richten unter **Chiffre PA 10958 L** an **Publicitas Lausanne**.

Zweigmittelschule Sargans

Nachdem das St.-Galler Volk die Errichtung einer Zweigmittelschule mit Seminar- und Kantonsschulabteilung in Sargans beschlossen hat, schreiben wir die Stelle des

Rektors und Hauptlehrers

dieser Schule zur Besetzung aus. Stellenantritt wenn möglich auf Beginn des Wintersemesters 1961/62, evtl. später. Dem Gewählten fällt vor der Eröffnung der Schule die Aufgabe zu, bei der Planung des Schulaufbaues und der Schulanlagen und bei der Gewinnung der Lehrkräfte mitzuwirken und gleichzeitig einen Teillehrauftrag an der Kantonsschule St. Gallen oder am Lehrerseminar Rorschach zu besorgen.

Gehalt des Hauptlehrers (Fr. 18 200.— bis Fr. 22 700.— plus Fr. 400.— Familienzulage und Fr. 300.— Kinderzulage für jedes Kind), dazu Rektoratszulage nach Vereinbarung. Beitritt zur Versicherungskasse für das Staatspersonal.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über die abgeschlossene Hochschulbildung und die Unterrichtspraxis sind bis 30. Juni 1961 an das Erziehungsdepartement zu richten.

St. Gallen, den 30. Mai 1961. **Das Erziehungsdepartement**

Das Knabeninstitut Dr. Pfister, Oberägeri

sucht auf Beginn des Herbsttrimesters (Mitte September)

einen Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Gehalt: Fr. 1100.— nebst freier Station.

Bewerber sind gebeten, ihre handschriftlichen Anmeldungen mit Zeugnissen, Lebenslauf und Photo an die Direktion einzureichen.

Einwohnergemeinde Unterägeri

Offene Lehrstelle für einen Primarlehrer

Ab sofort oder nach Uebereinkunft später ist die Stelle

eines Primarlehrers

(für die Unterstufe) neu zu besetzen.

Vorübergehend kommt eventuell auch eine aushilfsweise Besetzung der offenen Lehrstelle in Frage.

Besoldung gemäss Reglement, welches sich z. Z. in Revision befindet. Pensionskasse vorhanden.

Bewerber mögen ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen bis spätestens 15. Juni 1961 dem Schulpräsidenten Dr. Luigi Granzio, Unterägeri, einreichen.

Unterägeri, 24. Mai 1961

Die Schulkommission

Universität de Neuchâtel

Faculté des lettres

avec
Séminaire de français moderne pour étudiants de langue étrangère (certificat et diplôme)

Cours de vacances de langue et littérature françaises
du 10 juillet au 5 août 1961

Faculté des sciences

avec enseignement préparant aux divers types de licences, au diplôme de science actuarielle, de physicien, d'ingénieur-chimiste et d'ingénieur-horloger, au doctorat ès sciences ainsi qu'aux premiers examens fédéraux de médecine, de pharmacie, d'art dentaire et d'art vétérinaire.

Faculté de droit

avec
Section des sciences commerciales, économiques et sociales

Faculté de théologie protestante

Demandez toute documentation au

Secrétariat de l'Université — Neuchâtel — Tél. (038) 5 38 51

Ferien in Bern?

Einfamilienhaus, frei vom 15. 7.—15. 8. Auskunft: 031/63 21 07.

Stiep

SCHAFFHAUSEN

Ihr Schuhhaus mit der grossen Auswahl für die ganze Familie

Günstige Preise, sorgfältige Bedienung

Schubiger liefert für den Werk-Unterricht:

Matte Buntpapiere	}	zum Schneiden und Reissen
Glanzpapiere		Linoldruck-Werkzeuge
Faltblätter		Stoffdruckfarbe
Photokarton		Batik-Farben
farb. Halbkarton		Email-Farben
Metallfolien		Deckfarben
Pfeifenputzer		Modelliermehl
Seildraht		Modellierwachs
Bast		Lehm
Peddigrohr		



Franz Schubiger
Winterthur

Fahnen

jeder Art und Grösse
Katalog verlangen

Hutmacher-Schalch AG
Fahnenfabrik
Bern Tel. (031) 2 24 11

Immer mehr Lehrkräfte

gelangen zur Ueberzeugung, dass der gute Füllhalter seine Existenzberechtigung auch in der Schulstube hat.

Natürlich ist es wichtig, dass der Schüler über ein robustes, technisch einwandfreies Schreibgerät verfügt. Die Feder soll elastisch sein und dem Druck der Kinderhand willig folgen.

Der Pelikan 120 mit seiner bewährten Kolbenpumpe mit Differentialgetriebe, den neuartigen Ausgleichskammern, die ein Klecksen zuverlässig verhindern, und seiner schulgerechten Feder wird diesen Anforderungen in hohem Masse gerecht.

Preis Fr. 12.50

Pelikan 120

Erhältlich in den guten Fachgeschäften

Griechenland

mit Tss «ACHILLEUS» oder «AGAMEMNON»

Für Lehrer 20% Sonder-Ermässigung
Für Schulen Extra-Rabatte

Auskünfte und Reservationen bei

Goth & Co. AG, Zürich

Tel. (051) 25 89 26
Genferstrasse 8

Basel, Genf, St. Gallen,
Biel, La Chaux-de-Fonds,
Chiasso



OLYMPIC CRUISES

S/A

Geographische, geschichtliche, wirtschaftliche und biblische

SCHULWANDKARTEN

Westermann-Umrißstempel
Umrisskarten, beschreib- und abwaschbar
Erdkundliche Schautafeln
Tellurien — Globen — Atlanten
Schulwandkartenständer
Hadü-Kartenordnung

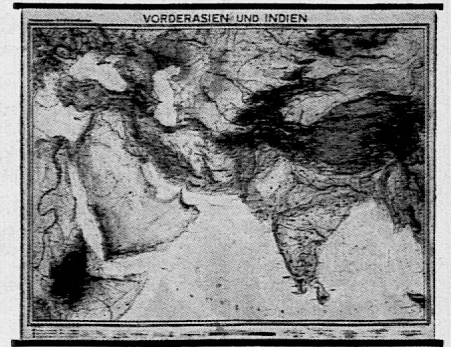
Wir dienen mit Ansichtssendungen und Vertreterbesuch

Unsere Kataloge senden wir Ihnen gerne auf Anfrage

LEHRMITTEL AG BASEL

Grenzacherstrasse 110, Tel. (061) 32 14 53

Offizielle Vertriebsstelle des Schweiz. Schullichtbildes

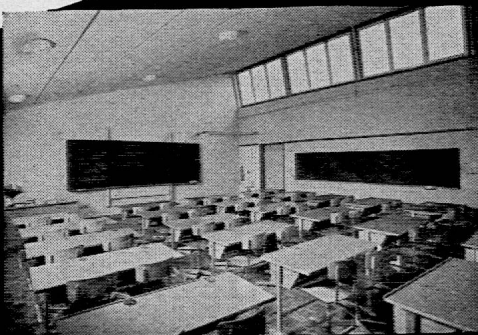


Grösste
Schulwandkartenauswahl

SCHULMÖBEL

gibt es in den verschiedensten Modellen. Wichtig aber ist, dass sie dem neuzeitlichen Schulbetrieb angepasst sind und den Bedürfnissen der Zweckmässigkeit, Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit und Formschönheit entsprechen.

ASAX-SCHULMÖBEL
IMMER
MIT DER ZEIT



Bitte verlangen Sie Prospekte/Preisangaben

Apparatebau AG Trübbach SG

Tel. (085) 8 22 88

Versichert – gesichert!



Feuer
Diebstahl
Glasbruch
Wasserschaden
Maschinenbruch
Betriebsunterbrechung
Fahrzeugkasko
Krankenversicherung

BASLER FEUER

Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen
Feuerschaden Elisabethenstr. 46 Basel

Klein-Pelton-Turbine «RITOM»

mit Schlauchstutzen. Kann zum Antrieb eines Dynamos verwendet werden.

Reichhaltige Auswahl an Demonstrationsapparaten für den

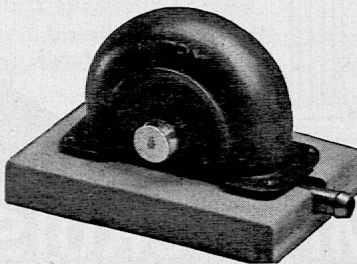
Physik-Unterricht

Verlangen Sie unseren Spezialkatalog oder besuchen Sie unseren Demonstrationsraum.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon (063) 5 11 03



DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

55. JAHRGANG

NUMMER 11

9. JUNI 1961

Einladung

zur ordentlichen Delegiertenversammlung

Samstag, den 17. Juni 1961, 14.30 Uhr, im Hörsaal 101
der Universität Zürich

GESCHÄFTE

1. Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 25. Juni 1960 (PB Nr. 12, 1960)
2. Namensaufruf
3. Mitteilungen
4. Entgegennahme des Jahresberichtes pro 1960 (PB Nrn. 4, 5, 6, 7/8, 9/10, 1961)
5. Abnahme der Jahresrechnung pro 1960 (PB Nr. 6, 1961)
6. Voranschlag für das Jahr 1961 und Festsetzung des Jahresbeitrages 1962 (PB Nr. 9/10, 1961)
7. Wahlvorschläge des ZKLV zuhanden der Delegiertenversammlung des SLV:
 - a) Zentralvorstand
 - b) Jugendschriftenkommission
8. Ersatzwahlen:
 - a) in die Delegiertenversammlung des SLV
 - b) eines Delegierten in den KZVF
 - c) eines Vertreters des ZKLV in den Leitenden Ausschuss des Pestalozzianums
9. Revision des Lehrerbessoldungsgesetzes (Begehren der Sektion Zürich)
10. Allfälliges

Gemäss § 31 der Statuten hat jedes Mitglied des ZKLV in der Delegiertenversammlung beratende Stimme.

Die Delegierten ersuchen wir um vollzähliges Erscheinen und bitten diejenigen, welche an der Teilnahme verhindert sind, dies dem Präsidenten des ZKLV rechtzeitig mitzuteilen und für Stellvertretung zu sorgen (§ 32 der Statuten).

Küsnacht und Zürich, den 3. Juni 1961

Für den Vorstand des ZKLV:
Der Präsident: *H. Küng*
Der Aktuar: *H. Künzli*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DER BESOLDUNGSSTATISTIK

Freiwillige Gemeindezulagen an Verweser

Nach § 8 des Lehrerbessoldungsgesetzes vom 3. Juli 1949 können die Gemeinden ihren Verwesern Gemeindezulagen in gleicher Höhe wie den gewählten Lehrern gewähren. Diese Bestimmung hat in der Praxis eine ausserordentlich vielfältige Anwendung gefunden.

Aus der Besoldungsumfrage vom Juni 1960 ergeben sich folgende Fälle:

	Anzahl Gemeinden
Von Anfang an gleiche Zulage wie gewählte Lehrer . . .	40
Vom 2. Jahr an gleiche Zulage wie gewählte Lehrer . . .	1
Vom 3. Jahr an gleiche Zulage wie gewählte Lehrer . . .	1
Verweser mit Wählbarkeitszeugnis wie gewählte Lehrer . . .	4
Verweser mit Wählbarkeitszeugnis wie gewählte Lehrer, solche ohne, 50 % der Zulage an gewählte	1
Minimalansatz der Gemeindezulage	6
Minimalansatz der Gemeindezulage nach einem Jahr Verweserdienst in der Gemeinde	2
Minimalansatz der Gemeindezulage nach dem 1. Vierteljahr, vorher 50 % davon	1
1. Jahr keine Gemeindezulage, im 2. Jahr Minimalansatz mit Nachzahlung für das 1. Jahr nach erfolgter Wahl . . .	1
$\frac{2}{3}$ der Gemeindezulage der gewählten Lehrer	1
50 % der Gemeindezulage an gewählte Lehrer	14
wie oben, aber nur, sofern in der Gemeinde wohnhaft . . .	1
wie oben, sofern im Besitze eines Wählbarkeitszeugnisses $\frac{1}{3}$ der Gemeindezulage an gewählte Lehrer	2
2000.- bis 2500.-	1
2000.-	11
80 % der Gemeindezulage an gewählte Lehrer	1
1800.- für Verweser an Primarschule, 2000.- für Sekundarschulverweser	1
1800.-	1
1000.- bis 2000.-	1
1200.- im 1. Jahr, 1500.- im 2. Jahr mit Rückwirkung auf das 1. Jahr	3
1200.-	5
1000.-	5
1000.- wenn in der Gemeinde wohnhaft	1
1000.- vom 2. Dienstjahr an	2
Primarlehrer: 1. Jahr: -, 2. Jahr: 1090.-, 3. Jahr: 2180.-	
Sekundarlehrer: 1. Jahr: -, 2. Jahr: 1200.-, 3. Jahr: 2400.-	1
1308.- vom 2. Dienstjahr an	1
1. Dienstjahr: 900.-, 2. Dienstjahr: 1400.-	1
1. Dienstjahr: 800.-, 2. Dienstjahr: 1200.-	1
1. Dienstjahr: 600.-, 2. Dienstjahr: 1400.-	1
1. Dienstjahr: 700.-, 2. Dienstjahr: 900.- für Lehrer	
1. Dienstjahr: 600.-, 2. Dienstjahr: 800.- für Lehrerinnen	1
800.-	5
1. Dienstjahr: 600.-, 2. Dienstjahr: 660.-	1
654.-	1
Die Höhe der Gemeindezulage wird von Fall zu Fall bestimmt	14
Keine Gemeindezulage wird ausbezahlt	17
Keine Angabe über die Höhe der Gemeindezulage	31

Eug. Ernst

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

AUS DEM PROTOKOLL DER JAHRESVERSAMMLUNG

Samstag, 14. Januar 1961, 14.30 Uhr, Universität Zürich

Anwesend sind rund 220 Sekundarlehrer
Vorsitz: Dr. Bienz

1. Begrüssung

Dr. Bienz begrüsst als Gäste u. a. die Herren Erziehungsdirektor Dr. König, Synodalpräsident Prof. Huber, Er-

ziehungsrat Suter sowie die Präsidenten des ZKLV und der OSK, H. Küng und K. Erni. Angesichts der reichhaltigen Traktandenliste verzichtet er auf ein eigentliches Begrüßungswort.

2. Mitteilungen

Der Präsident legt die Gründe dar, die den Vorstand veranlassen haben, die Jahresversammlung auf den Januar zu verschieben. Durch diese Verschiebung ist es möglich geworden, dass die Gesamtkonferenz heute zur Besoldungsvorlage der Erziehungsdirektion Stellung nehmen kann.

2a. Stellungnahme zur Vorlage der Erziehungsdirektion betreffend Festsetzung der Besoldungen der Lehrer der Realschule und der Oberschule

Die Erziehungsdirektion hat den verschiedenen Lehrerorganisationen mit Datum vom 22. Dezember 1960 eine Vorlage betreffend Festsetzung der Besoldungen der Lehrer der Realschule und der Oberschule zur Stellungnahme unterbreitet.

Wie der Präsident ausführt, widerspricht die Vorlage der Auffassung der Sekundarlehrerschaft, die in der Resolution vom 8. Oktober 1960 zum Ausdruck gekommen ist. Nach gründlicher Erwägung legt der Vorstand heute eine neue Resolution vor (sie liegt vervielfältigt auf und wird vom Aktuar vorgelesen). Der Kern dieser Stellungnahme ist die Forderung, dass die Sekundarlehrer gemäss ihren erbrachten Leistungen eingestuft werden müssen. Die Resolution ist ausgewogen und sollte möglichst unverändert beschlossen werden.

E. Wyrsch, Nänikon, teilt mit, dass der Arbeitsausschuss der Bezirkssektion Uster die Vorlage der Erziehungsdirektion einstimmig ablehnt. Die gleichlange Ausbildungszeit von Sekundarlehrern und Reallehrern kann für die Festsetzung der Besoldungen nicht ausschlaggebend sein, was sich aus einem Vergleich der Verhältnisse bei den Mittelschul- und bei den Sekundarlehrern zwingend ergibt. Der Mittelschullehrer kann seine Ausbildung nach Abschluss der Primarschule in 10^{1/2} Jahren beenden (6^{1/2} Jahre Gymnasium und 4 Jahre Hochschule). Die entsprechende Ausbildungszeit des Sekundarlehrers beträgt in jedem Fall mindestens 10 Jahre (z. B. 3 Jahre Sekundarschule, 4 Jahre Unter- und 1 Jahr Oberseminar, 2 Jahre Universität). Trotz des geringen Unterschiedes in der Ausbildungsdauer ist das Gehalt des Mittelschullehrers, der zudem bedeutend weniger Pflichtstunden zu erteilen hat, um rund 3000 Franken höher als dasjenige des Sekundarlehrers. Mit dieser Feststellung soll keineswegs die Stellung der Mittelschullehrer kritisiert, sondern nur gezeigt werden, dass vor allem der geistige Gehalt der Ausbildung und nicht allein deren Dauer für die Ansetzung der Besoldung entscheidend ist. Das Sekundarlehrerstudium, das wissenschaftlichen Charakter hat, stellt sicher höhere Anforderungen als die Ausbildung des Real- und Oberschullehrers, die zu einem grossen Teil handwerklicher Art ist. Eine Gleichsetzung der fraglichen Besoldungen würde die Stellung und Bedeutung der Sekundarschule relativ verschlechtern. Sie müsste aber auch schwerwiegende Folgen für den Nachwuchs an Sekundarlehrern zeitigen, da die jungen Leute dann entweder das Mittelschullehrer-Studium oder aber die durch weniger Prüfungsrisiken belastete Ausbildung zum Reallehrer vorziehen würden. Die Sekundarlehrer können und wol-

len deshalb nicht auf eine Differenzierung der fraglichen Besoldung verzichten. – Die Versammlung unterstützt diese Auffassung mit lebhaftem Beifall.

Im Namen der *Bezirkssektion Bülach* wird der Antrag gestellt, die Gleichstellung der Real- und Oberschullehrer mit den Sekundarlehrern mit allen Mitteln zu bekämpfen. Antrag und Begründung dazu liegen vervielfältigt auf.

K. Gehring, *Präsident des stadtzürcherischen Lehrervereins*, hält eine Differenzierung der Besoldungen der Sekundarlehrer einerseits und der Real- und Oberschullehrer andererseits für angebracht und begründet. Die Frage ist aber, ob diese Differenzierung «nach unten» oder «nach oben» erfolgen soll. Wenn die Sekundarlehrer zunächst die Real- und Oberschullehrer auf ihr Besoldungsniveau aufrücken lassen, können sie nachher im Einverständnis mit der gesamten Lehrerschaft eine neue Lohnforderung erheben. Andernfalls wäre die Zusammenarbeit der verschiedenen Lehrergruppen in Zukunft wohl erschwert. – Der Votant tritt für die Resolution des Vorstandes ein.

H. Küng, *Präsident des kantonalzürcherischen Lehrervereins*, unterstützt diese Resolution ebenfalls. Der Vorstand des ZKLV hat sich bemüht, die Einheit der Lehrerschaft zu wahren. In einer Eingabe an die Erziehungsdirektion hat er eine Differenzierung «nach vorn» vorgeschlagen. In der Antwort auf die Vorlage der Erziehungsdirektion soll nebst Zustimmung zur beabsichtigten Real- und Oberschullehrerbesoldung erneut die Forderung auf Ueberprüfung der Sekundarlehrerbesoldung im Zusammenhang mit der Ausbildung erhoben werden. Es ist zu hoffen, dass alle Lehrergruppen sich auf eine gemeinsame Antwort an die Erziehungsdirektion einigen können.

Erziehungsdirektor Dr. König erläutert die rechtliche Situation: Die Besoldungen der Lehrerschaft werden vom Kantonsrat auf Grund einer Vorlage des Regierungsrates beschlossen. Vorläufig liegt aber noch kein Antrag der Erziehungsdirektion vor, sondern es sind erst Richtlinien zur Vernehmlassung unterbreitet worden. Die Auffassungen der Sekundarlehrer- und der Oberstufenkonferenz waren schon vorher bekannt. Man kann beide Standpunkte anerkennen. Im Zweifelsfall will Dr. König für den höheren Lohn eintreten. Er gibt zu bedenken, dass die Stellung der Lehrerschaft nur schrittweise verbessert werden kann. Die im Resolutionsentwurf des Vorstandes dargelegte Absicht bezeichnet er als einen gangbaren Weg. – Die Ausführungen des Herrn Erziehungsdirektors werden mit Beifall verdankt.

H. Käser, *Zürich-Limmattal*, tritt für eine Differenzierung «nach vorn» ein. Die Ausgangslage hierfür ist günstig: Die wissenschaftliche Ausbildung der Sekundarlehrer sollte verbessert werden, und bei der Ausbildung in den Kunstfächern muss eine Lücke geschlossen werden, da das Oberseminar in Zukunft nicht mehr auf die Oberstufe vorbereiten wird. Die Oberstufenkonferenz hat das Ausbildungsprogramm für die Real- und Oberschullehrer weitgehend selber ausarbeiten können. Der Vorstand der SKZ sollte deshalb einen ähnlichen Weg einschlagen.

Der Präsident und M. Diener, Korrespondenzaktuar, entgegnet darauf, dass die OSK ihre Vorschläge unter viel günstigeren Bedingungen machen konnte als die SKZ. Noch vor anderthalb Jahren haben die Behörden aus einem Vorschlag des Vorstandes nur den Teil berücksichtigt, der eine Verkürzung des Fremdsprachaufenthaltes für die Sekundarlehrerstudierenden mathema-

tisch-naturwissenschaftlicher Richtung vorsah; hingegen wurde die entsprechend gewünschte Verlängerung der wissenschaftlichen Ausbildung für die gleiche Lehrergruppe abgelehnt. Eine Neuregelung der Sekundarlehrerausbildung wird jedenfalls beträchtliche Zeit erfordern.

Einige Votanten weisen darauf hin, dass die Sekundarlehrer deshalb beunruhigt sind, weil mit der Neufestsetzung der Real- und Oberschullehrer-Besoldungen nicht gleichzeitig die Besoldungen aller übrigen Lehrergruppen überprüft werden. Die Erziehungsdirektion sollte den übrigen Lehrergruppen das gleiche Wohlwollen beweisen wie den Real- und Oberschullehrern. Schliesslich wird ein Antrag, im zweiten Abschnitt der Resolution des Vorstandes ergänzend beizufügen, dass die Sekundarlehrerschaft die Forderung auf *gleichzeitige* Erhöhung ihrer eigenen Besoldung ableitet, einstimmig gutgeheissen. Die so bereinigte Resolution des Vorstandes wird sodann mit grosser Mehrheit gegen wenige Einzelstimmen, die auf den Antrag der Sektion Bülach entfallen, zum Beschluss erhoben. (Sie ist im «Pädagogischen Beobachter», Nr. 4/1961, bereits publiziert worden.)

3. Jahresbericht des Präsidenten

In seinem Jahresbericht bietet Dr. Bienz einen umfassenden Ueberblick über die Probleme, welche die Sekundarlehrerkonferenz beschäftigten, und die Arbeitslast, die der Vorstand zu bewältigen hatte. Der Jahresbericht wird mit Applaus verdankt. Er liegt dem Protokoll bei.

4. Jahresrechnung

Der *Quästor*, E. Lauffer, verliert Betriebs- und Kapitalrechnung und der Aktuar die Abschiede von Vorstand und Rechnungsrevisoren. Die Versammlung genehmigt die Rechnung einstimmig unter bester Verdankung an den Quästor, den Verlagsleiter und die Revisoren.

5. Wahlen

a) *Rechnungsrevisoren*: Rob. Egli, Andelfingen, Rechnungsrevisor seit 1944, hat seinen Rücktritt angemeldet. Der Präsident verdankt ihm seine langjährige, treue Arbeit im Dienste der Konferenz herzlich. – Die Versammlung bestätigt den verbleibenden Rechnungsrevisor H. Gubler, Eglisau, einstimmig in seinem Amt und wählt auf Vorschlag der Sektion Winterthur *Friedr. Meier, Oberwinterthur*, ebenfalls ohne Gegenstimme zum neuen Revisor.

b) *Vorstandsmitglieder*: Wie der Präsident mitteilt, beabsichtigt Dr. Haerberli, Zürich-Uto, aus dem Vorstand zurückzutreten, da er über die Entwicklung der Französischbuchfrage enttäuscht ist. Der Vorstand bedauert das Ausscheiden Dr. Haerberlis und anerkennt gerne, dass er sich stets mit grosser Sachkenntnis und Aufopferung für seine Ueberzeugung eingesetzt hat. Für seine Dienste gebührt ihm der aufrichtige Dank der Konferenz. – H. Schaufelberger, Winterthur, appelliert an die Anwesenden, dem Vorstand geschlossen das Vertrauen zu bezeugen. Wenn auch – vor allem im Zusammenhang mit den Lohnverhandlungen – ab und zu Kritik an einzelnen Vorstandsmitgliedern geübt worden ist, so muss man doch bedenken, dass es leichter ist, unzufrieden zu sein, als in schwierigen Situationen konstruktive Wege zu weisen. – Die verbleibenden Vorstandsmitglieder werden nun gesamthaft ohne Opposition in ihrem Amt

bestätigt. Auf Vorschlag des stadtzürcherischen Sekundarkonvents wählt die Versammlung sodann *Leonhard Keller, Zürich-Uto*, neu in den Vorstand. Unter der Leitung des Vizepräsidenten wird auch *Dr. Bienz* einstimmig als Präsident bestätigt. Er dankt für das ihm erwiesene Vertrauen.

«Reiseeindrücke aus dem Vorderen Orient»

Nach kurzer Pause berichtet nun unser *Vorstandsmitglied R. Müller, Wädenswil*, über persönliche Reiseeindrücke aus dem Vorderen Orient, die er zum Teil abseits der Heerstrassen der Touristen in direkter Fühlungnahme mit den Eingeborenen gewonnen hat. Seine Schilderungen über geographische und kunsthistorische Belange aus mehreren Ländern bieten den Zuhörern nicht zuletzt wegen der Veranschaulichung durch zahlreiche prachtvolle Farblichtbilder einen hohen Genuss, der dem Referenten mit reichem Beifall verdankt wird. Schluss der Versammlung 18.00 Uhr.

Der Protokollführer: J. Siegfried

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

32. Sitzung, 24. November 1960, Zürich

In einer Eingabe an das Kantonale Steueramt erklärt sich der Kantonalvorstand mit der Erhöhung der Pauschalabzüge für Berufsausgaben auf Fr. 700.– für Primarlehrer und Fr. 800.– für Sekundarlehrer einverstanden. Für Real- und Oberschullehrer wird ein gleicher Abzug wie für die Sekundarlehrer beantragt.

Die kantonale Erziehungsdirektion hat ein auf dem Stand vom 1. Juli 1960 beruhendes Verzeichnis der Lehrkräfte der Volksschulen, der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen, der Taubstummenanstalt, der Mittelschulen und der Universität des Kantons Zürich herausgegeben.

Der Kantonalvorstand wird auch dieses Jahr durch einen Aufruf in der Presse die Eltern begabter Sekundarschüler auffordern, ihre Kinder in die Lehrerbildungsanstalten zu schicken.

Die Diskussion um die Revision des kantonalen Lehrerbessoldungsgesetzes wird weitergeführt.

Die Anpassung der Zahl der Lehrervertreter in der Bezirksschulpflege Zürich an deren Gesamtmitgliederszahl beschäftigt weiterhin die städtische Lehrerschaft. Der Kantonalvorstand wird diesbezüglich mit dem Aktuar der Bezirksschulpflege in Verbindung bleiben.

Der traditionelle Orientierungsabend für Oberseminaristen soll dieses Jahr etwas umgestaltet und damit anziehender durchgeführt werden.

Die Erziehungsdirektion wird um eine Antwort auf unsere Eingabe betreffend Erhöhung der Entschädigungen für Berater der Verweser und Vikare sowie der Inspektoren für Knabenhandarbeit und der Turnexperten gebeten.

Die Finanzdirektion beabsichtigt, die Statuten der Beamtenversicherungskasse in den Paragraphen 24 (Skala der Alters- und Invalidenrente) und 32 (Abzüge) zu ändern. Die Personalverbände werden von den geplanten Aenderungen in Kenntnis gesetzt und Gelegenheit erhalten, sich dazu vernehmen zu lassen.

33. Sitzung, 8. Dezember 1960, Zürich

Vom Schweizerischen Lehrerverein sind Tabellen eingegangen über die Besoldungen der Primarlehrer, Sekundarlehrer, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen, Kindergärtnerinnen und der Lehrer an kaufmännischen und gewerblichen Berufsschulen in sämtlichen Kantonen.

Die Erziehungsdirektion beabsichtigt, die Frage der Schaffung eines kantonalen Einheitslohnes für Volksschullehrer durch die interessierten Kreise diskutieren und abklären zu lassen.

Der Vorstand der Vereinigung der Lehrer im Ruhestande hat mit dem Präsidenten des Kantonalvorstandes die Frage geprüft, wie denjenigen pensionierten Kollegen, die von Gemeinde Seite keine oder nur eine unbedeutende Leistung erhalten, geholfen werden könnte. Es wird ein direktes Schreiben an die betreffenden Schulpflegen vorbereitet.

An einer Konferenz der Vertreter der Personalverbände legte der Finanzdirektor seine Anträge über die Aenderung der Statuten der Beamtenversicherungskasse vor. Die Verbände können den geplanten Aenderungen zustimmen, halten aber fest, dass andere grundsätzliche Fragen damit noch nicht gelöst sind.

Der Kantonalvorstand nimmt mit Befriedigung davon Kenntnis, dass das Zürcher Volk in der Abstimmung vom 4. Dezember 1960 das Gesetz über die Ausbildung von Lehrkräften der Realschule und der Oberschule angenommen hat.

Wie aus einer am 7. Dezember 1960 veröffentlichten Weisung des Stadtrates und der Zentralschulpflege hervorgeht, führt die Stadt Zürich auf Beginn des Schuljahres 1961/62 die neue Oberstufe ein. Doch wird vorläufig im Hinblick auf den Lehremangel das 9. Schuljahr noch nicht obligatorisch erklärt. Gleichlautende Mitteilungen liegen auch aus andern Gemeinden des Kantons vor.

Der Vollzug von Schularrest und Einschliessung von jugendlichen, schulpflichtigen Delinquenten kann nach einer Verordnung im Amtsblatt durch die Jugendanwaltschaft dem Klassenlehrer übertragen werden, auch wenn die strafbare Tat ausserhalb der Schule begangen wurde.

34. Sitzung, 15. Dezember 1960, Zürich

In Baselland ist eine zweite Zürcher Sondernummer der «Schulnachrichten» herausgekommen, die ausschliesslich den Eindrücken der Basellandschäftler Lehrer von den Schulbesuchen im Züribiet gewidmet ist.

Im Bündner Grosse Rat ist anlässlich der Beratung des neuen Schulgesetzes ein Antrag von katholischer, konservativer Seite auf Unterstützung von Privatschulen durch den Staat abgelehnt worden.

Der Kantonalvorstand sieht sich erneut veranlasst, einen Kandidaten für das Amt eines Mitgliedes der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins zu suchen. Dem Vorstande des SLV wird beantragt, den bisherigen Amtsinhaber, Kollege Jakob Haab, vorläufig auf seinem Posten zu belassen.

Eine Konferenz der Personalverbände hat sich am 21. Dezember 1960 mit einem Vorschlag der Finanz-

direktion betreffend Ausrichtung von Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger zu befassen.

In einem Schreiben vom 12. Juli 1957 an die Erziehungsdirektion und die Finanzdirektion hatte der Kantonalvorstand sich eindeutig gegen die Uebernahme der gesamten Lehrerbesoldungen durch den Staat ausgesprochen. Der Kantonalvorstand hat seine Auffassung seither nicht geändert und wird dies der Regierung gelegentlich in geeigneter Form mitteilen.

In Verbindung mit dem Vorstand des Lehrervereins Zürich wird nach einem Kollegen gesucht, der die Nachfolge von Kollege Dr. Paul Frey als Mitglied der Direktionskommission des Pestalozzianums Zürich übernehmen würde.

Mit tiefster Empörung hat der Kantonalvorstand die Meldungen über die bevorstehende Hinrichtung jugendlicher Teilnehmer am Novemberaufstand 1956 in Ungarn zur Kenntnis genommen. Er beschliesst, sich wegen einer gemeinsamen Protestaktion an den Schweizerischen Lehrerverein zu wenden.

35. Sitzung, 22. Dezember 1960, Zürich

Die vom Erziehungsrat ernannte Kommission für die Revision des Stundenplanreglementes hat ihre Arbeiten abgeschlossen und der Erziehungsdirektion den Entwurf zu einem revidierten Reglement eingereicht.

Da das neu zu schaffende Oberstufenseminar nicht vor Beginn des Schuljahres 1962/63 eröffnet werden kann, dürfen Absolventen des Patentjahrganges 1958 noch zu den Uebergangskursen zugelassen werden, sofern von den Schulpflegen, in deren Dienst sie stehen, ein entsprechendes Gesuch eingereicht wird. Jüngere Kandidaten werden auf den normalen Ausbildungsweg verwiesen.

Dem von den Personalverbänden anlässlich der Konferenz vom 12. Dezember gestellten Antrag auf Ausrichtung einer Teuerungszulage von 6% und mindestens Fr. 360.- wurde ein regierungsrätlicher Antrag auf 5% und mindestens Fr. 300.- entgegengestellt.

Auf Antrag des Quästors wird die Anschaffung einer Rechenmaschine für das Quästorat beschlossen.

Als Mitglied der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins schlägt der Lehrerverein Zürich Kollege Emil Brennwald, Primarlehrer in Zürich-Zürichberg, vor.

Die Traktandenliste der nächsten Präsidentenkonferenz vom 17. Januar 1961 wird bereinigt. Das Datum der von der Sektion Zürich gewünschten ausserordentlichen Delegiertenversammlung wird im Einvernehmen mit dem Vorstand des Lehrervereins Zürich auf noch unbestimmte Zeit verschoben. Es sollen vorerst die Anträge der Regierung bezüglich einer Umgestaltung der Lehrerbesoldungen abgewartet werden.

Die Lehrer an Sonderklassen im Kanton Zürich haben sich zu einer neuen Konferenz der zürcherischen Sonderklassenlehrer zusammengeschlossen. Als Präsident dieser neuen Vereinigung amtet Kollege Kurt Frey in Wädenswil.

Eug. Ernst